BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schäffer, Johann Christian Heinrich

Siegmund Backtrog, oder: das Kind ohne Vater Ein rührendes Lustspiel in Drey Aufzügen

Weimar 1792

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(36#angeb.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090422-8
VD18 12293768-001

2.
Germ. 2/180 (36

Siegmund Backtrog,

oder:

das Kind ohne Vater.

Ein rührendes Lustspiel
in Drey Aufzügen.

Nach einer wahren Geschichte frey bearbeitet,
und auf eigne Kosten verlegt
von
Joh[ann] Christ[ian] Heinr[ich] Schäffer.

Weimar 1792.

Verzeichnis der Pränumeranten.

Ihro der verwittweten Frau Herzogin Anna Amalia, Hochfürstl. Durchl.
Ihro Herzogl. Durchl. Herr Johann Adolph, Prinz zu S. Gotha, 2 Exempl.
Ihro Hochfürstl. Durchl. Herr Ludwig Friedrich, Erbprinz zu Schwarzb. Rudolstadt.

Amsterdam.

Herr Valerius, Gelehrter, 25 Exempl.
— van Drusen, 6 Exempl.

Berlin.

Herr von Str . . ., 3 Exempl.
— Schönbrunn, 6 Exempl.

Breslau.

Herr Fockmast, Litteratus, 10 Exempl.
— Frey, Schausp. 6 Exempl.

Eisenach.

Frau von Buttlar, Kammerherrin.
Herr Focke auf der Wartburg.
— Heusinger, Bergrath.
— Trapp, Goldschmied.

Eisenberg.

Herr Fuchs, R. Weinschenk.
Demoiselle Gauch.
Herr von Hauck.

Erfurt.

Herr Lorenz, Gelehrter, 6 Exempl.
— Maring, d. R. B.

Frankfurt am Mayn.

Herr Rießelbach, 12 Exempl.

Gotha.

Herr Becker, Rath.
Demoiselle Catterfeld.
Herr von der Lühe, Kammerherr.

Hamburg.

Madame Rehländer, 20 Exempl.

Jena.

Frau von Götz, Generalin.
Herr Hülsener, Kaufmann.
— Lindheimer, d. R. B.
— Mummenthey, Stud. jur.
— Pfuhl, Med. D.
— Pöschel, Trakteur.

Herr Reuß, Ballmstr.
— von Schenk.
Demoiselle Strankmann.
Herr Süersen, Med. Stud.

Kehl bey Straßburg.

Herr Schäffer, K. Fried. Ernst, 25 Exempl.

Leipzig.

Herr Schneider, Kaufmann aus Carlsruhe.
— Wideborn, Theater-Dilettant, 12 Exempl.

St. Petersburg.

Herr Theodor Berndt, D. Med. 12 Exempl.

Philadelphia.

Die neue Schauspielliebhabergesellschaft 50 Exempl.

Rudolstadt.

Herr von Kettelhodt, Geh. Rath.
Das löbl. Kaiserl. R. Post-Amt.
Herr Wintzer, Jäger.

Weimar.

Herr Burckhard, Cammer-Canzlist.
Frau von Dettau.
Herr von Einsiedel, Kammerherr.
— Eichau, Husaren-Quartiermeister.
— Gosch, Professor.
— Güßefeld, Cammersecretair.
— G....
— H....
— Hauptmann, Hofjäger.
— Herder Gottfr.
Die Hoffmannische Buchhandlung, 25 Exempl.
Herr Hufeland, Hofmed.
Fr. M. v. K....
Herr Kranz, Conzertmeister.
Herr Kraus, Rath.
— Krüger, Hofschausp.
— Martini, Kaufmann.
— von Oppel, G. R.
— Paulsen, Rath.
Frau von Reitzenstein.
Herr Schnauß, Leg. R.
— Schulze, Hofadv.
— von Seebach, Kammerjunker.
— Steinert, Baukontrolleur.
— Weiland, Geh. Sekr.
— v. X.
— v. Ypsilon.

Siegmund Backtrog,

oder:

das Kind ohne Vater.

Ein rührendes Lustspiel
in Drey Aufzügen.

Personen:

General von Mannstein.

Treublut, sein Diener.

Mad. Sikkak, Gastwirthin.

Passepartout, Aufwärter im Gasthofe.

Jungfer Antchen, ein geschwächtes Frauenzimmer.

Siegmund Backtrog, ihr Sohn, 6 bis 7 Jahre alt.

Margrete, eine alte Lohnwäscherin.

Chevalier *Sansfaçon*.

Naphtali, ein Jude.

Die Handlung geschieht in einer großen See-Stadt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein schlecht möblirtes Zimmer. Im Hintergrunde sieht man Wäsche aufgehängt. Vorn an der rechten Seite der Bühne sitzt Antchen und strickt. Margrete nimmt Wäsche ab, und legt sie auf dem zur Linken stehenden Tische zusammen.)

Margrete.

Nimmt ihre auf dem Tische stehende Tabacksdose zur Hand und schnupft) Gewiß und wahrhaftig! das ist doch ein Schnupftaback, der sich gewaschen hat! (schnupft wieder) Das is 'ne wahre Wohlthat für meine alte Nase! — Will Sie nicht auch versuchen, Jungfer Antchen?

(sie geht zu ihr, um ihr die Dose zu reichen)

Antchen. (welche beständig eine innerliche Schwermuth verrathen muß) Ja, laßt mich nur eine Prise nehmen; vielleicht macht der Taback mir Luft! (sie schnupft) Wenn ich den vertrackten Schnuppen nur wieder los wäre! Der Kopf thut mir den ganzen Tag so weh, als wenn er bersten wollte.

Margr. Ja, das geht damit nit anderst! Schnuppen und Kopfweh sind G'schwisterkinder. Nimm die Jungfer doch noch 'ne rechte Nase voll! Wenn die Jungfer brav niesen muß, wirds schon anderst werden.

Antchen. (welche nimmt) Aber liebe Margret! wie oft hab ich Euch nicht schon gebeten, mich mit der

Benennung Jungfer zu verschonen! und Ihr könnt's doch nicht lassen.

Margr. J du mein Himmel! ich sags ja gewiß und wahrhaftig nicht aus böser Absicht. (immer schnupfend) Nein gewiß und wahrhaftig nit! — Ich bins halt nun einmal so gewohnt, und ich glaub, wenn die Jungfer mich todtschlagen thät, ich könnt's nit lassen.
(sie fährt in ihrer Arbeit fort)

Antchen. (welche wieder strickt) Ich bin von Euch überzeugt, daß Ihr mich nicht beleidigen wollt. Da Ihr aber einmal wißt, wie sehr jede Erinnerung an den Ursprung meines Unglücks mich darnieder schlägt; so solltet Ihr meinen vielfältigen Bitten Gehör geben, und mich mit einem Nahmen verschonen, der mir nicht mehr zukommt.

Margr. Ey, das will ich mir ausgebeten haben, daß Ihr, trotz Ihrem kleinen Söhnchen, das der gütige Himmel Ihr geschenkt hat, der Jungferntitel dennoch zukommt. — Denn, sieht Sie — — —

Antchen. Schweigt davon, Liebe! ich bitt' Euch!

Margr. Nun ja doch! ich will ja! (schnuppend) Aber Sie soll sich nur nit selber so gar verächtlich machen. — Was thut der kleine Jung zur Sache? Gewiß und wahrhaftig! da wird nach dem Stilum der heutigen Welt gar keine Reflexion drauf gemacht. — Du mein Himmel! wie manche Bordelhur wird nicht Jungfer, oder gar Mammesell gescholten, und wenn sie auch zehn Kinder auf einmal gehabt hätte! — Darüber muß die Jungfer sich keinen Strupel machen. — Geschehen ist geschehen! und darzu: so wie Sie zu dem armen kleinen Schelm gekommen ist, daß Sie selber nich weiß, wie und woher? — — das is ja ohnehin ein anders Korn! — Das einzige Unglück is

nur: daß der arme Narr keinen Vater hat, der ihn versorgt!

(Antchen fängt an heftig zu weinen.)

Margr. (nimmt eine Prise) Nu so wein sie nur nich schon wieder! sonst muß ich alter Narr gleich mitweinen!

Antchen. Ach Gott! weinen ist noch mein einziger Trost! das einzige Mittel, meinem beklemmten Herzen Luft zu machen.

Margr. Aber du mein Himmel! was hat denn die Jungfer davon, wenn Sie sich's Herz immer selber schwer macht? Da machens unsre Modemenscher ganz anders! Kleiner Jung hin! kleiner Jung her! — Wenn er einmal da is — i nu! in Gotts Nahmen! denken sie; der liebe Gott und gute Leut werden ihn schon ernähren und erziehen helfen, wenn der Vater sich nich meldt! — Und dabey caressiren die Menscher immer wieder frisch drauf los, was Zeug hält, und, wenn sie andern ehrlichen Leuten unters Gesicht kommen, stellen sie sich so ehrbar und so unschuldig an, als wenn sie kein'n Hund aus'm Ofen locken könnten; und niemand darf ihnen ins Gesicht sagen: Mensch! du bist 'ne Hur!

Antchen. Ich will aber mit solchen niedrigen Seelen nicht in eine Classe gesetzt werden, weil ich nicht so denke und handle, wie sie.

Margr. Davon ist ja auch die Rede nich! sondern ich versteh die Sache so: wenn man eine wirkliche Salva venia Hure heutigstags nich 'ne Hure, sondern Jungfer schilt: warum soll man ein ehrliches Mädel, dem der liebe Gott im Schlaf was Kleines beschert hat, ohne daß es was davon weiß — keine Jungfer nennen? Hab ich Recht oder Unrecht?

Antchen. Liebe Margrete! wozu hilft mir itzt alles das? Ich bin und bleibe einmal eine unglückliche Weibsperson —

Margr. Warum denn eben unglücklich bleiben? Kann Sie nich, eh Sie sichs versieht, durch eine Heyrath auf einmal Ihr Glück machen?

Antchen. An so etwas darf ich gar nicht denken! Welcher Jüngling oder Mann von unbescholtenem Karakter wird ein blutarmes, geschwächtes Frauenzimmer mit einem Kinde heyrathen?

Margr. Ey was mir das für Grillen sind! — — An Mann zu kommen, muß für Sie 'ne Kleinigkeit seyn! — die Herrn Mannspersonen sind nich alle so strupulös! Es kommt nur drauf an, daß mans recht einfädelt! — — O gewiß und wahrhaftig! wenn mir's um's heyrathen zu thun wäre, ich wollte mit sammt meinem alten Kopf noch manchen hübschen Kerl an mich locken — aber behüte mich mein lieber Himmel! das laß ich den jungen Mädchens über.

Antchen. Versteht mich nicht unrecht, liebe Margrete! Es ist mir für meine Person gar nicht um das Heyrathen zu thun, überhaupt mache ich mir nichts aus den Mannspersonen — das wißt ihr! Wenns aber ja einem braven Mann in Sinn kommen sollte, mich zur Frau machen zu wollen, so würde ich blos darum eine Heyrath eingehen, um meinem Siegmund einen Vater und Versorger zu geben. — Es kränkt mich nur, daß ich in den Augen der Welt für das paßiren muß, was mir nie in den Sinn gekommen ist, zu seyn!

Margr. Das is freylich für manche brave Person ein schlimmer Casibus, daß die Welt nur immer nach dem Schein urtheilen thut. Unterdessen, da's nun einmal so eingeführt ist, muß man sich weiter nichts

draus

draus machen, und die losen Mäuler nicht achten! Wer kanns allen Leuten recht machen? Nicht einmal der liebe Gott, geschweige denn ein sterblicher Mensch! — Ein ledigs Frauenzimmer, so lang als es jung is, und halbweg ein bischen freundlich und leutselig aussehen thut, mag sich so hunett aufführen, als ihrs nur immer menschenmüglich is, muß sich doch alle Augenblicke was nachreden lassen, wenn sie nur ein mal mit 'nem Mannskerl freundlich redt. — Soll sie aber deswegen sich einsperren, wie 'ne Klosterjungfer?

Antchen. Ich möchte nur wissen, wie manche Menschen eine Freude dran haben können, den guten Nahmen ihrer Mitgeschöpfe verdächtig zu machen?

Margr. Die so was thun, sind halt lauter solche Gesichter, die selber nix taugen, und die darum über andre Leute losziehen, damit ihre saubern Stückchen vertuscht bleiben sollen; — oder, wenn die Welt ihre schöne Aufführung einmal weiß, so können sie's nicht leiden, daß ein andres sich brav und hunett aufführen thut. — Weiß Sie nicht das alte Sprichwort: „Eine beschmierte Kuh, sieht gern zwu?

Antchen. (mit einem Seufzer) Ach! es ist kein unglücklicheres Geschöpf unter der Sonne, als ein junges Frauenzimmer, das keinen Beschützer, und kein hinlängliches Vermögen hat, um leben zu können!

Margr. Freylich wohl! — aber nur, wenn das Frauenzimmer ein gar zu delicates Temperment hat, versteht sich! denn wer sich alles so gar sehr zu Herzen zieht, dem kommt ein Uebel, das so klein is, wie 'ne Maus immer größer vor, als wie 'n Haus! — Wer heutigs Tags sich von seiner Hände Arbeit ernähren muß, der muß 'n guten Magen haben, daß er was verdauen kann. — Wer sich allezeit darüber grämen

 wollt,

wollt, wenn die bösen Zungen was dummes über einen unter die Leute bringen, ja! der würd bald geliefert seyn!

Antchen. Wohl dem, der so 'n glückliches Temperament hat, daß er sich über alles hinwegsetzen kann! Aber ich habe ein viel zu empfindsames Herz, als daß ich zu allem, was mir ohne Ursache zu nahe geschieht, so gleichgültig seyn könnte.

Margr. Und das is eben der Jungfer ihr größtes Unglück, und wird Sie gewiß und wahrhaftig noch vor der Zeit ins Grab bringen, wenn Sie sich nicht mit Gewalt zwingt, sich aufzumuntern, und dem Unglück so zu sagen, Trotz zu bieten.

Antchen. Wenn ich nur könnte! — Hab ich mich denn selbst so gemacht, wie ich bin? Und kann man sich das selbst nehmen, was man sich nicht gegeben hat?

Margr. Ey, mein liebes Kind! Noth lehrt beten! und wem das Wasser an Hals geht, der lernt schon schwimmen! — Es geschieht einem freylich hart, wenn man sein natürliches Naturell ändern soll; aber nach und nach giebt sich alles; nur muß man nit drüber verzagen; und wer ein gutes Gewissen hat, braucht sich ja gar nit klein zu geben! Glaub die Jungfer mir: ich hab's aus langer Erfahrung: 's is ein Teufel, ob ich mich drüber grämen thu; oder ob ich drüber lache, wenn böse Mäuler mich durchlaufen lassen! sie geben mir darum doch keine Prise Taback, wenn ich kein Geld hab. — Also! wenn ich nur weiß, daß sie gelogen haben, so laß ich sie halt reden. Muß doch der römische Kaiser manchmal von sich reden lassen, was nit wahr is, und er bleibt deswegen doch römischer Kaiser!

Antchen. Ja, das ist was anders! so ein großer

Herr

Herr hat nicht nöthig, etwas darnach zu fragen; und zu dem kann er, wenn's heraus kömmt, die Lästermäuler nach eignem Gefallen abstrafen. Aber zwischen dem römischen Kaiser und einem armen Mädchen ist ein himmelweiter Unterschied!

Margr. Hohoh! das macht Sie gut! Allen Respekt für große Herren; aber der römische — oder meintwegen der türkische Kaiser is halt auch ein Mensch wie unser Eins; nur freylich, daß er 'ne Mannsperson is, und wir nur Frauenzimmer; aber er kann deswegen doch nit alle Berge eben machen; so viel will ich nur damit sagen!

Antchen. Schon wahr; aber — —

Margr. Kanns doch der liebe Gott nit allen Leuten recht machen, und muß oft genug von seinen dummen Erdwürmern, die mit 'ner Menschenhaut überzogen sind, sich hofmeistern lassen. Zum Exempel: nehmen wir nur den einzigen Artickel: die Witterung! — Da is einer, der will Sonnenschein; sein Nachbar, der bitt't um Regen! — Dem is die Witterung zu trocken; dem andern zu feucht; und alle haben sie zu crimisiren. Aber der liebe Gott is gescheider als alle die Narren; er läßt sie halt räsonniren, und thut was Er will, und was Er weiß, daß gut und ersprießlich is; zuletzt sehn die dummen Esel selber ein, daß sie gefehlt haben. — Und so muß es heut zu Tag auch machen, wer in der Welt durchkommen will; thun, was man verantworten kann, und die Leute reden lassen.

Antchen. Nun gut, ich will Euch folgen, und über der Leute ungerechte Nachreden mich nicht wieder betrüben und grämen; weil ich einsehe, daß nicht allein meine Gesundheit darunter leidet, sondern ich auch dadurch

 un-

untüchtig werde, den nöthigen Unterhalt für mich und mein vaterloses Kind zu erwerben.

Margr. Das is brav geredt, meine liebe Jungfer! so hätt ichs schon lange gern gehört. Gott wird auch seinen Segen dazu geben! Denn einer Person, die so fromm und eingezogen lebt, wie Sie, die 7 Jahr über, die Sie bey mir is, muß der liebe Gott gnädig seyn! er hats ja verheißen! und wenns auch noch so spät geschieht. Die Unschuld kann wohl lang gedrückt, aber nicht gänzlich untergedrückt werden. Und wer weiß, ob die Jungfer nit längst schon aus aller ihrer Noth heraus wär, wenn sie sich nit stets so gar erschrecklich eingezogen gehalten hätte.

Antchen. Nicht eingezogen gehalten hätte? — Wie soll ich das nehmen? Ihr werdet mir doch nicht gar den schönen Rath geben wollen — —

Margr. Ey pfui! wie Sie mich nu wieder unrecht versteht! ich werde gewiß und wahrhaftig Ihr nichts gottloses rathen — Unter eingezogen und eingezogen is ein Unterschied.

Antchen. Ich weiß, was Ihr sagen wollt; — aber ein junges Frauenzimmer kann sich nicht genug vor den verführerischen Mannspersonen in Acht nehmen. Meine selige Mutter hat mir so viel von den Fallstrikken erzählt, die sie unserm Geschlecht legen sollen, daß ich mich schon fürchte, wenn mir einer auf drey Schritte zu nahe kommt.

Margr. Ha ha ha! — der liebe Gott tröste Ihre selige Mutter; aber die guten Mannspersonen haben meistens weit weniger Schuld als wir Weibsleute. — Sie lauern freylich auf uns, wie der Jäger aufs Wildpret — sie gehn auf den Anstand — sie legen ihre

re Fallen — — geht das Vögelchen ins Garn, je nun, so nehmen sie's mit und rupfens.

Antchen. Nun seht Ihr also!

Margr. Mit Erlaubniß — das muß aber ein erzdummes Gänschen seyn, das noch gar nicht weiß, wo Barthel den Most holt; das sich dran kriegen läßt! — das muß noch ein pures Kind seyn! aber ein Frauenzimmer das da weiß, daß zweyerley Leute in der Welt sind, und ihre verständigen Jahre hat, is allemal selber Schuld dran, wenn sie um ihr Kränzchen kommt. Denn mit Gewalt kann mich so leicht keiner dran kriegen; das is gar was seltenes. Und das kann ein Frauenzimmer verhüten, wenn sie mit keiner verdächtigen Mannsperson umgeht.

Antchen. Es soll aber solche listige Vögel geben, die ein Frauenzimmer oft unter dem Versprechen der Ehe in ihr Netz locken; und wenn das arme Ding ihren Wunsch erfüllt hat, lachen sie's aus, und lassens sitzen.

Margr. Das geschieht! das is wahr! — aber immer behält das Weibsen die Schuld! Wenn mir einer die Ehe verspricht, und ich bin willens ihn zu heyrathen, so muß er mit dem übrigen Geduld haben, bis der Schwarzrock den Segen drüber gesprochen hat! Will er das nich, so kann er abpatschen! voraus wird nichts gereicht! — — sieht sie! so muß mans machen, wenn man gescheid seyn will — und so hab ichs immer gemacht; drum bin ich Gott sey Dank auch noch Jungfer.

(schnupft) — — —

(sie ist indessen mit dem Zusammenlegen der Wäsche fertig geworden)

So jetzt wär ich so weit fertig, bis aufs rollen (mangen) wenn sie mir helfen will, so komm Sie mit her-

 aus!

aus! Ich mögte hernach gern gleich anfangen auszutragen, damit ich ein Paar Groschen Geld in die Hand kriege. (nachdem sie die Wäsche in den Korb gelegt hat, nimmt sie ihn auf)

Antchen. Halt, liebe Margrete! ich werde Euch tragen helfen. (sie legt ihre Strickerey zusammen und legt sie beyseite)

Zweyter Auftritt.

Vorige.

Siegmund. (stürmt herein und schreit)

Hungrig, liebe Mutter! hungrig!

Antchen. Pfui, Siegmund! wer wird so unartig und so stürmisch fordern?

Siegmund. (gemäßigt und bittend) Aber ich bin so hungrig, liebe Mutter! geb Sie mir doch ein Stückchen Brod! — (faltet die Hände) bitte gar zu schön!

Antchen. (gerührt) Armes Kind! du mußt dich gedulden bis hernach! es ist kein Brod mehr im Hause.

Siegmund. (hält die Hand auf) Nur Geld her, liebe Mutter! ich will geschwind laufen, und ein Groschenbrod holen.

Antchen. Wenn du eins geborgt kriegen kannst, so hol eins; — Geld hab ich jetzt nicht.

Siegmund. (traurig) Nicht? — die Großmutter auch nicht?

Margr. Nein, mein Sohn! ich hab auch kein Geld und kein Brod mehr im Haus. Aber wenn du hübsch artig bist und warten kannst, so sollst du in einer Stund Geld und Brod haben.

Siegm. Beschehrt uns denn der liebe Gott in einer Stunde was?

Antch. Wir wollens hoffen. Sey nur zufrieden, und bleib jetzt hübsch im Hause; wir gehn, die Wäsche zu rollen (mangen).

(sie fassen den Korb an)

Siegm. Darf ich nicht mitgehn, liebe Mutter? — ich will auch hübsch helfen zulangen, daß mir der Hunger vergeht.

Antch. Nu meintwegen, komm nur mit!

(beyde ab)

Siegm. (im nachgehn) Ach lieber Gott, sey doch so gut, und beschehr der lieben Mutter bald ein Geld, daß sie Brod kaufen kann! — ich bin dir gar zu hungrig.

(schleicht traurig nach)

Drit-

Dritter Auftritt.

(Ein gut möblirtes Zimmer im Gasthofe.)

(Es ist Abend.)

Der General

(im Schlafrock, geht auf und ab, eine Pfeife Taback rauchend. Auf einem Nebentische steht ein Theeservice; der General trinkt und raucht wechselsweise.)

Vor sieben Jahren trank ich in dem nemlichen Zimmer Thee, aber er schmeckte mir damals besser, und ich war auch viel aufgeräumter und vergnügter als ich nun bin. Damals dacht ich nicht, daß ich in einem Hause, wo ich lustig und guter Dinge war, einst unruhige Stunden haben würde. — Das arme Geschöpf! wie wird es sich betrübt und gegrämt haben, wenn mein an ihr verübter Leichtsinn von wirksamen Folgen gewesen ist! — Wie gern wollte ich wünschen, daß ich früher im Stande gewesen wäre, Nachricht von ihrem Schicksal einzuziehen, welches vielleicht traurig genug gewesen seyn mag! — — — Doch wer weiß, ob ich mir nicht unnöthigen Kummer mache, und ob meine weite Reise nicht ganz vergebens ist! — Vielleicht war meine nächtliche Visite ohne Folgen, und dann hört ohnehin alle Besorgniß auf. Oder vielleicht — wenn auch etwas draus entstanden ist — hat sich während dieser Zeit ein gutherziger Narr gefunden, der dem armen Ding durch eine Heyrath aus der Verlegenheit geholfen hat, und dann wäre wieder das Unglück so groß nicht! Es ist eins möglich, wie das andre. — Inzwischen ist auch das allerschlimmste möglich. — — Wie, wenn das arme Mädchen durch meine Schuld der Schande, der Verachtung und dem äußersten Mangel

gel ausgesetzt worden wäre, und vielleicht noch jetzt darinnen schmachtete! — wenn gar ein unschuldiger Zeuge meiner Leichtfertigkeit durch sein eignes Leiden das Leiden seiner unglücklichen Mutter vervielfachte! — schröcklicher Gedanke! — Aber noch weit schröcklicher, wenn die Arme durch Verachtung und äußerste Dürftigkeit zur Verzweiflung gebracht worden wäre, und entweder sich in ein liederliches Leben gestürzt, oder gar — ha! ich schaudere vor dem bloßen Gedanken der Möglichkeit — (legt die Pfeife hin) ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich mich als die muthwillige Ursache ihres gränzenlosen Elends betrachten müßte. — — — Treublut noch nicht zurück? — ich zittre vor der Nachricht, die er mir bringen wird!

(ruft zur Thüre hinaus)

Kellner! he! — man bringe mir Licht! — Quälende Unruhe! — (er geht unruhig auf und ab) marterndes Gewissen, du bist ein strenger unpartheyischer Richter! — ja ich fühls, ich habe unedel, niedrig an einem unbefangenen Geschöpfe gehandelt — ich bereue es ernstlich, und wünsche, alles wieder gut machen zu können!

Vierter Auftritt.

Der General. Madam Fikfak. (wie eine Gastwirthin in einer großen Stadt, aber etwas kokett gekleidet, tritt mit einer brennenden Kerze ein. Sie setzt das Licht auf den Tisch, und sagt mit einer verliebten Freundlichkeit)

Mad. Fikfak.

Mein Herr General! ich habe die Ehre, Ihnen einen vergnügten Abend zu wünschen.

General. (der sich zu fassen sucht) Wie, Madame! Sie bemühen sich selbst?

Mad. Fikfak. Um Verzeihung, Herr General! — Einen so vornehmen und so artigen Herrn, wie Sie, selbst zu bedienen, ist für unser eins eine unschätzbare Ehre und Vergnügen.

General. (lächelnd) Ah, Serviteur Madame! — allzugalant!

Mad. Fikf. (mit äußerster Freundlichkeit und Verliebtheit) Haben der Herr General sonst — noch — was — zu befehlen?

Gener. Vor der Hand wüßte ich nichts. — (mit mäßiger Leutseligkeit) Sie haben wohl diesen Abend viele Geschäfte, Madam?

Mad. Fikf. Es geht heute noch wohl mit, Ew. Excellenz.

Gener. Wenn Sie jetzt nichts versäumen, so wollte ich Sie wohl bitten, mir ein wenig Gesellschaft zu leisten.

Mad. Fikf. (mit einer tiefen Verbeugung und dem brillantesten Air einer Kokette) Der Herr General erzeigen mir eine unerwartete Ehre!

Gener. Wollen Sie sich gefälligst auf dieß Kanapee niederlassen?

Mad. Fikf. (geziert) O ich deprecire unterthänigst — das würde sich = = =

Gener. Seyn Sie so gütig! (er setzt sich zugleich)

Mad. Fikf. Sie befehlen — ich gehorche. (setzt sich)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige.

Passepartout. (mit Licht tritt ein. Als er sieht, daß schon Licht auf dem Tische steht und Mad. Fikfak dasitzt; stutzt er und sagt)

Ah! — Madame seyn mir gekomm zuvor! — Mille fois Pardon, Monsieur le Général!

Gener. Thut nichts, mein Freund! setz Er nur hin, und trag Er das Theezeug gleich mit fort!

Passep. Um wie viele Hur befehl zu soupir, die Ehrr General?

Gener. Das kann ich jetzt nicht bestimmen. — Ich werde heute wenig zu Nacht essen. Mein Kammerdiener soll es schon bestellen.

Passep. Mais, was belieben zu speisen die Ehrr General? — Wir aben —

(indem er eine lange Rolle Papier, wie einen Küchenzeddel aus dem Busen hervorzieht, und anfängt zu lesen)

„von Suppen dreyerley Sort — herstlick: ..

Gener. Weg mit den Suppen! ich bin kein Freund davon. Aber was Teufel hat Er denn da für ein langes Papier? — Stehn da nichts als Suppen drauf?

Passep. Bien Pardon, Monsieur le Général! Das seyn die Kückenseddel, ou la Specification von die Speiß, die Sie kann aben euht Nackt.

Gener. Laß Er doch mal sehen! — Ha ha ha! das ist ja eine ganze Litaney von Speisen. (liest hin und her) „Fricassée à la Reine de France — Fricas-

„ſée à la Caglioſtro ha ha! — (ſchüttelt den Kopf) „Ragout à la Pucelle d' Orleans" — ha ha ha ha! — á la Pucelle d' Orleans! — Iſt nicht auch ein Gericht à la Thérèſe philoſoph darunter? — (ſieht weiter durch) Ah bravo! — da kommt auch der Mrs. *Marlborough*! — „Roſtbeef a la Marlborough" — he he he! das iſt was für mich! das iſt ein militäriſches Gericht! — Iſt denn auch ein geſcheider Salat dabey?

Paſſepartout. Die Salade ſie ſtehn gleick hunter die Vögkel.

General. Aha! — ich ſehe ſchon! — Der Teufel! — was eine Menge Vögel! — — — — — die mag der Kuckuck alle kennen! — — — m m m m m — — budelnärriſche Nahmen! — — — aber den Kuckuck hat der Herr Koch vergeſſen.

Paſſep. Votre Excellence pardonne! Die Kuckkuck heß man ihr ßu Lande nikt; mais — en France — man mack davon groß Delicateſſe. — Haber die Kuckkuck ſeyn ſwehr ßu attrapir.

Gener. Ja, ja! in Frankreich giebts Liebhaber von ſeltſamen Gerichten. Viele Franzoſen ſollen die Katzen ſo gern eſſen, als wir Deutſchen einen Haſen. — N' eſt ce pas, Monſieur?

Paſſep. Votre Excellence a raiſon!

Gener. Was iſt denn Er für ein Landsmann?

Paſſep. Je ſuis Pariſien, pour Vous ſervir!

Gener. So ſo! — Sie haben wohl auch einen franzöſiſchen Koch, Madam? Denn, nach dem Küchenzettel zu urtheilen —

Mad. Fickf. Unſer Koch iſt zwar von Geburt ein Deutſcher, aber er weiß alles auf dem franzöſiſchen — wie

wie auch auf den engliſchen Fuß zu machen; beſonders ſeit dem Mons. Paſſepartout bey mir iſt.

Gener. Aha! Er hat alſo Ihre Küche nebſt dem Koch ins franzöſiſche überſetzt!

Paſſepart. Si fait, mon Général! ik aben die Kock inſtruir, ſu appretir der Speiß à la Françaiſe.

Gener. Er hat alſo wohl auch den Küchenzettel gemacht, und die herrlichen Namen für die Speiſen erfunden?

Paſſepart. Bien pardon, Monſieur! ik aben geкeb die Nam, wie ſie ſeyn uſuèls à Paris et à Verſailles; mais, ik verſtehn ſu appretir toutes ſortes de Viandes, comme le Grand-cuiſinier du Roi de France. — Ah ça! — Votre Excellence! a-t-elle choiſi déjà?

Gener. (ſieht in die Rolle) Ich werde, denk ich, beym Roſtbeef à la Marlborough bleiben, und einen guten Salat dazu.

Paſſepart. Fort bien, Votre Excellence! Vous n'avez qu'a ordonner! mais — was vor Salade? — Il y a comme Vous verrez: de la Salade a la Montgolfier, Salade a la Blanchard; Salade a la Figaro; Salade a la Saint-George; Salade a la Révolution —

Gener. (der indeſſen nachgeſehen und ſeine Verwunderung bezeigt hat) Was? Salade a la Révolution? — Ey, ey! das ſind ja ganz neumodiſche Salate; von denen ich mein Tage nichts gehört habe, und bin doch auch einige Zeit in Frankreich gereiſt.

Paſſepart. Ah, Votre Excellence, je crois bien! — Dieſe Salade ſie ſeyn kans neu Invention von die trai-

traiteur royal. — Es iß morcken fuckſehn Tagk, ick aben bekomm von mein Couſin à Paris un Catalogue von ſweiondert fuckſick neue Speis, mit die Inſtruction, wie man ſoll appretir.

Gener. Sapperlot! das geht an! (er ſieht noch einmal in das Papier, und indem ers dem Kellner hingiebt) Da hat Er ſein Papier wieder! — — Apropos! der Salat à la Saint George — iſt das nicht der Ritter Sankt Jörg, der den Lindwurm erſtochen hat?

Paſſepart. Si fait, Monſieur! das iß die Chevalier, die aht maſſacrir die große Drack, mit die ſpiſſick Swanß. — Ah! c' eſt une Salade très-exquiſe et très délicate! — Vous la commandez?

Gener. Ja ja! ich g'aube der ſchickt ſich am beſten zum Roſtbeef à la Marlborough. — Ein budelnärriſcher Gedanke: „Roſtbeef à la Marlborough, und Salat à la Ritter Sankt Jörg! — He he he!

Paſſepart. Mais, von die Vögkel befehl die Ehrr General gar nicks?

Gener. Nein, nein! ich bin kein Liebhaber von Vögeln. — Geh Er jetzt nur! — Heh! noch eins! bring Er ſogleich ein Fläſchchen Mallaga und zwey Gläſer!

Paſſepart. D'abord, Votre Excellence!

(mit dem Theegeſchirr ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Vorige. (ohne Kellner.)

General. Wie ich sehe Madam, so hat man in Ihrem Gasthofe die Wahl, auf teutsch oder auf französisch bedient zu werden?

Madam Fikfack. O der Herr General können, wenn Sie befehlen, auch ganz auf englischen Fuß bewirthet werden. Unser Koch war fünf Jahre in London bey hohen Herrschaften in Condition. Alles was Engländer heißt, kehrt auch in meinem Gasthof ein.

Gener. Das laß ich gelten! Wie lange haben sie denn ihren französischen Spiritum familiarem im Hause?

Mad. Fikf. Wie lange? Es werden ohngefähr fünf Vierteljahre seyn; und ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen, daß, seitdem er meine Küche *à la française* eingerichtet hat, ich einen dreymal so starken Zuspruch von vornehmen Fremden habe, als ehedem. Aber dafür läßt er sich auch *raisonnablement* bezahlen.

Gener. Wie billig, Madam! Wer einnehmen will, muß auch die Ausgaben nicht scheuen. Die Herren Gastwirthe würden sonst gar zu reich, wenn alles, was ihnen einkommt, baarer Profit wäre.

Mad. Fikf. Um Vergebung, Herr General! mit dem Reichthum gehts in einem Gasthofe, wie der meinige ist, sehr langsam her. Wenn man sich seine Kundschaft nicht verschlagen will, muß man immer einen mäßigen Preis halten; zudem wird das Jahr hindurch so viel ruinirt, daß man beständig zu repariren hat. Die herrschaftlichen Abgaben sind auch nicht geringe; der Einkauf frißt viel baares Geld weg, und alles ist jetzo sehr theuer. Man muß also nur froh seyn, wenn

man sich mit Ehren aufrecht erhält. Besonders ists für eine Wittwe eine sehr schwere Sache, eine solche weitläuftige Wirthschaft in Ordnung zu erhalten; und wenn ich nicht dabey aufgewachsen wäre, und nicht ein besonderes Vergnügen an dem ewigen Gewühle und Gezappel fände, so würde ich gleich nach meines seligen Mannes Tode den Gasthof verkauft oder verpachtet haben.

Gener. Wie, Madame? Sie sind Wittwe? Das habe ich nicht vermuthet. Ich bildete mir ein, Herr Fikfack sey etwa in Geschäften abwesend. — Wie lange ists her, daß er todt ist.

Mad. Fikf. Ein Jahr, Sechs Wochen und drey Tage.

Gener. Ich bedaure Sie, Madam! Sie haben einen braven Mann verlohren.

Mad. Fikf. Ew. Exzellenz sind sehr gnädig! — Wie ich merke, haben der Herr General meinen Mann gekannt?

Gener. Was sollte ich nicht! — habe ich doch in diesem Gasthofe manche Flasche Wein, manche Pole Punsch geleert.

(Mad. Fikf. betrachtet ihn aufmerksam.)

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Passepartout (mit einer Flasche Malagga und zwey Gläsern, die er auf den Tisch setzt.)

Gener. Ah bravo! — Mon ami! trag Er doch das Tischchen hieher vors Kanapee! — — So, jetzt ists schon gut.

(*Passepart.* ab.)

Ach-

Achter Auftritt.

Vorige (ohne *Passepart.*)

Gener. Sie trinken doch ein Gläschen mit, meine schöne Frau Wirthin?

Mad. Fikf. (die eine Ziereren offektirt) Ach, Ew. Exzellenz lassen sich gar zu weit herab — ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich — obs nicht gegen — aber weil Sie so befehlen, würde ich meinen eignen Vortheil verkennen, und — undankbar seyn, wenn ich von Ihrer Güte nicht profitiren wollte.

Gener. (der indessen eingeschenkt hat, und ihr präsentirt) Also! — es gilt! auf Erneuerung der alten Bekanntschaft! Topp! (er stoßt an.)

Mad. Fikf. (welche nur ein wenig trinkt, und große Augen macht) Ew. Exzellenz verzeihen Ihrer unterthänigen Dienerinn, wenn sie sich untersteht, zu fragen — —

Gener. (lächelnd) Wo die alte Bekanntschaft herkommt? nicht wahr? — He he he! — Ich habe gleich Anfangs bey meiner Ankunft bemerkt, daß Sie mich nicht mehr kennen.

Mad. Fikf. Ew. Exzellenz müssen mirs zu Gnaden halten! es beehren der vornehmen Herrschaften meinen Gasthof des Jahrs hindurch so viele, daß — indessen dünkt mich doch, daß der Herr General viel Aehnlichkeit haben mit — mit — mit —

Gener. Mit einem gewissen Obrist von Mannstein, der vor ohngefähr Sieben Jahren hier in diesem Zimmer ein ganzes Vierteljahr lang logirte, und bisweilen mit Madame Fikfack Schach oder Trisett spielte, wenn er nicht Lust hatte auszugehn? (lächelnd indem er wieder einschenkt) Kennen Sie mich nun?

Mad. Fikf. (die ihn scharf ins Auge faßt, freudig und hurtig hintereinander) Ja wahrhaftig! Sie sind dieser artige Herr mit Haut und Haar! Ich besinne mich nun wieder auf alles so genau, als obs noch die nämliche Zeit wäre. — Je du gütiger Himmel! welch unverhoftes Glück für mich, einen so schätzbaren Gast und angenehmen Gesellschafter wieder in meinen 4 Pfählen zu wissen! Ach wenn mein seliger Bernhard noch lebte, der würde sich freuen! Nun ich gratulire auch unterthänigst zum Avancement! Darf ich so kühn seyn, zu fragen: Seit wie lange Ew. Exzellenz die Charge eines Generals bekleiden?

Gener. Seit zwey Jahren. — Nun sagen Sie mir auch, Madame —

Mad. Fikf. (welche das Glas zur Hand nimmt und aufsteht) Erlauben Ew. Exzellenz, jetzt will ich erst recht mit Verstand ein Gläßchen auf Dero Avancement und ferneres hohes Wohlergehen trinken; und mich dabey aufs neue zu gnädigem Wohlwollen Hochdenenselben gehorsamst empfohlen haben (mit der verliebtesten Attitüde und Verbeugung. Sie trinkt das Glaß rein aus.)

Gener. (der ebenfalls trinkt) Serviteur, Serviteur, Madame! Setzen Sie sich doch! — Sie sind doch troß Ihrer Wittwenschaft noch immer das muntere schelmische Weibchen, das Sie vor Sieben Jahren waren.

Mad. Fikf. Ja du lieber Gott! was will man machen, mein bester Herr General! Wittwenschaft hin, Wittwenschaft her! 'S ist wahr! ich habe meinen seligen Bernhard lieb gehabt, wie mein Leben; aber hin ist hin, und todt ist todt! — Was könnte mirs helfen, wenn ich mich todt um ihn weinen wollte? — Und eine Gastwirthin, denk ich, muß ihrer Gäste wegen immer freundlich und munter seyn.

Gener. Ich muß Ihnen Beyfall geben, Madame! — Aber sagen Sie mir: werden Sie ihrer Wittwenschaft nicht bald den Abschied geben, und sich einen frischen Tisch= Bett= und Herzensfreund anschaffen, um die Lücke auszufüllen, die Ihnen der todte Herr Bernhard gemacht hat?

Mad. Fikf. (lächelt verliebt) O! wie Sie ein loser Herr sind! — Wer wird so geschwind wieder ans Heyrathen denken!

Gener. Warum nicht? Eine Frau von Ihrer Qualität, von Ihrem Vermögen, in den noch blühenden besten Lebensjahren, kann noch immer einen braven Mann beglücken; und er würde Ihnen dafür die Last Ihrer Wirthschaft um ein großes erleichtern.

Mad. Fikf. Was das letztere anbetrift, bin ich, wie gesagt, von Jugend auf dran gewöhnt, und fühle also keine Last. Uebrigens befinde ich mich als Wittwe recht gut, und bin nicht mehr lüstern nach dem lieben Ehestande.

Gener. Wie so? hat Ihr lieber Bernhard selig Ihnen denselben so unangenehm gemacht?

Mad. Fikf. Das könnt ich eben nicht sagen. — Lebte er noch — je nun! so wärs gut! — Aber da er nun einmal todt ist, und ich wieder frey und unabhängig bin, so will ich auch bis an mein Ende frey bleiben. Im Ehestande ist man doch einigermaßen genirt —

Gener. (lächelnd) Ah so! ich verstehe! — ja ja! auf diese Art haben Sie nicht unrecht. — Nun: es lebe die Freyheit! (sie trinken)

Mad. Fikf. Sie lebe!

Gener. Und alle hübsche Wittwen! (trinkt)

Mad. Fikf. Die artigen Herrn Offiziers nicht zu vergessen! (trinkt)

Gener. Apropos, Madame! weil wir da just vom schönen Geschlechte reden: wo ist denn das artige Mädchen hingekommen, das vor 7 Jahren bey Ihnen diente, als ich hier logirte?

Mad. Fikf. Artiges Mädchen? Welche meynen Sie, Herr General? Ich habe immer etliche weibliche Bedienten.

Gener. J nu! die hübscheste und jüngste damals; Sie hat mich meist immer bedient; sie that so unschuldig und spröde gegen die Mannsleute.

Mad. Fikf. Ach je! — Antchen — das schlechte Mensch? —

Gener. Richtig! so hieß sie. — Aber wie so? Warum sagen Sie: das schlechte Mensch? — war ja so ein liebes, sprödes unschuldiges Mädchen.

Mad. Fikf. Verteufelt unschuldig! — Ja bey meiner Ehre! — die pure lautere Verstellung! — die hat sich noch schön aufgeführt — Pfui!

Gener. Ich erstaune! — Sie that ja so keusch —

Mad. Fikf. Ja, da ist was zu erstaunen! Wissen Sie das Sprichwort nicht? „Es ist nicht alles Gold, was glänzt! — Ja die sind mir die rechten, die so fromm und unschuldig thun. — Nicht gar lang nach Ew. Exzellenz Abreise kams heraus, daß die vestalische Jungfrau vom verbotenen Baum so viel genascht hatte, daß ihr der Leib davon aufschwoll. Und sobald ich das gewahr wurde, jagt' ich sie fort.

Gen.

Gener. Wirklich? — Ist doch Schade um das arme Mädchen, daß es zu Fall gekommen ist. — Wissen Sie nicht, Madame, mit wem sie sich eingelassen hat?

Mad. Fikf. Nein, Herr General! Ich konnte die Wahrheit nicht aus ihr bringen, so scharf ich sie auch examinirt hatte.

Gener. Aber was mag aus ihr geworden seyn? wer hat sich wohl ihrer angenommen?

Mad. Fikf. (gleichgültig) Wer weiß! Unser eins hat nicht Zeit, sich um liederliche Menscher zu bekümmern; ich war froh, daß sie aus meinem Hause weg war, und daß meine keuschen Augen sich an einer *Salva venia* Hure nicht ärgern durften.

Gener. Liebe Madam Fikfack! Sie sind auch gar zu strenge gegen Ihr Geschlecht! Wie leicht ist nicht ein junges unschuldiges Mädchen verführt! — Und zu dem ist ein Frauenzimmer deswegen noch keine *Salva venia* Hure, wie Sie sich auszudrücken beliebten, weil sie einmal einen Fehltritt gethan hat. Und mich dünkt, die Menschenliebe fordre von uns, daß wir mit einer gefallenen Person Mitleiden haben und ihr wieder aufhelfen sollen, anstatt durch Verachtung oder gar Verstoßung ihr Unglück zu vergrößern.

Mad. Fikf. Ew. Exzellenz mögen wohl Recht haben, nach Gestalt der Sachen! Aber von diesem Mädchen behaupte ich, daß es eine schlechte Person war, und kein Mitleiden verdiente; denn so, wie ich weitläuftig gehört habe, hat sie, nachdem sie ihren Schandbalg abgelegt hatte, sich von Christen und Juden ohne Unterschied besuchen lassen.

Gener. (b. S.) Sollts an dem seyn? und also wär ich die Urquelle ihres Unglücks?

(er steht auf, und geht unruhig auf und ab.)

Mad. Fikf. (ebenfalls aufgestanden) Sagten Ew. Exzellenz etwas?

Gener. (faßt sich) Ich machte nur so meine Betrachtungen über die verderbte menschliche Natur. (er sieht nach der Uhr.) Treublut bleibt lange aus!

Mad. Fikf. (die ihr Licht nimmt mit einer Verbeugung.) Der Herr General erlauben! ich werde nun gehen, und nach meiner Wirthschaft sehen. Danke unterthänigst für die genossene Ehre!

Gener. Ohne Umstände, Madam! ohne Umstände!

Mad. Fikf. (sehr freundlich) Wenn der Herr General meiner Wenigkeit ferner benöthigt sind, so befehlen Sie! und ich werde alles liegen und stehen lassen, um Sie nach besten Kräften zu bedienen.

General. Gar zu gütig, Madam Fikfack! werde nicht ermangeln.

Mad. Fikf. Freundlichen guten Abend indessen!

(Tiefes Kompliment und ab.)

Neunter Auftritt.

General. Treublut (tritt ein.)

General. Nun bist du endlich da? — Geschwinde! — was bringst du für Nachricht?

Treublut. Nach vielem vergeblichen Herumfragen habe ich endlich von einem Lehnlakay erfahren, daß sie bey einer armen Lohnwäscherin am Walle hinter dem Dammthor wohnt, und sich und ihren sechsjährigen Jungen mit ihrer Hände Arbeit kümmerlich ernährt.

General. Weißt du den Namen ihrer Hauswirthin und das Haus?

Treublut. Ja, Hr. General! Ich bin aber noch nicht dort gewesen, ich wollt's Ihnen erst sagen, weil es doch schon Abend ist, und ich Ihnen gern einige Nachricht bringen wollte.

Gener. Nun wohl! Morgen gleich nach dem Frühstück führst du mich hin. Ich will mich selbst, unerkannt, von ihrem Schicksal und ihren Gesinnungen überzeugen. — Jetzt geh hinunter, und sage dem französischen Kerl, daß ich zu Nacht essen will.

Treubl. Was befehlen der Herr General zu speisen?

Gener. Geh nur! er weiß es schon.

Treubl. (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer wie zu Anfang des ersten Akts.)

(Es ist Morgen.)

Antchen (am Tische und strickt.) Siegmund (steht vor ihr mit einem aufgeschlagenen Gesangbuch in der Hand, im Lesen begriffen, da der Vorhang aufgezogen wird.)

Siegmund. (liest sehr geschwind hintereinander.)

„Im Himmel und auf Erden;
„Wer sich verläßt auf Gottes Trost
„Wird nicht zu Schanden werden. Amen."

(Er macht das Buch schnell zu und wirft's auf den Tisch.)

Antchen. Nun, was ist das wieder für 'ne Unart! — Kann ich dir das Schlappern nicht abgewöhnen? Gleich lies mir den Vers noch einmal, und recht deutlich und langsam!

Siegm. (weinerlich) Ach liebe Mutter, mich hungert!

Antch. Erst thu, was ich dir sage, dann wirst du dein Morgenbrod bekommen. — Hurtig! aufgeschlagen!

Siegm. (nimmt das Buch unwillig und blättert lang herum)

Antch. Nun! wann wirds?

Siegm. (unartig und weinerlich) Ich kanns ja nicht finden!

Antch. Gieb her, du unartiger Junge! (sie suchts ihm auf) Da! nun paß hübsch auf! — du kannst ordentlich lesen, wenn du nur willst.

Siegm. (liest langsam und ordentlich.)

„Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut,
„Im Himmel und auf Erden;
„Wer sich verläßt auf Gottes Trost,
„Wird nicht zu Schanden werden.“

(er sieht die Mutter beweglich an) Wars nun recht, liebe Mutter?

Antch. Ja, — so sollst du allemal lesen! — Jetzt trag das Buch in die Kammer, und brings Brod und ein Messer heraus!

Siegm. (hüpft freudig hinein) Heisa! Frühstück! Juheh!

Antch. (ruft ihm nach) Mußt du denn immer springen, wie ein Bock?

Siegm. (kömmt zurück mit einem angeschnittenen Brod und einem Messer) Da liebe Mutter! (er sieht begierig auf ihre Hand) Ein recht großes Stück! bitte! bitte!

Antch. Du wirst zufrieden seyn, wie ich dirs gebe! — Da! (giebt ihm, und schneidet sich auch ein Stückchen ab.)

Siegm. (beißt gierig darein und hüpft dabey kindisch herum.) Ach das schmeckt wie Zucker!

Antch. Siegmund! hast du schon wieder vergessen, was du thun mußt, wenn dir etwas gegeben wird?

Siegm.

Siegm. (mit einem Maul voll, küßt ihr die Hand) Danke schön, liebe Mutter!

Antch. (die auch dazwischen isset) Laß dich nicht wieder erinnern, sonst mußt du zur Strafe fasten!

Siegm. (essend) Nein, nein, liebe Mutter! nicht wieder erinnern!

Zweyter Auftritt.

Vorige.

Der General (in einem simpeln aber reinlichen Ueber-Rock, zugeknöpft, ohne Offiziershut und Degen tritt ein.)

Margrete (mit ihm und sagt:)

Belieben Sie nur herein zu spatzieren, wenn unsre geringe Wohnung Ihnen nicht zu schlecht ist!

Gener. (freundlich) Schönen guten Morgen beysammen!

Antch. (steht auf) Danke ergebenst, wünsche gleichfalls!

Siegm. (nimmt die Mütze ab, läuft auf den General zu, und küßt ihm die Hand.) Seyn Sie uns schöne willkommen, lieber Herr!

Gener. (drückt ihm freundlich die Hand, und streichelt ihm die Wange.) Wem gehörst du denn an, du kleine Höflichkeit?

Siegm. Da hier ist meine Mutter.

Gener. Und wer ist denn dein Vater?

Siegm. Da droben, der liebe Gott.

(Ant-

(Antchen wendet sich betrübt weg; der General sucht seine Rührung zu verbergen.)

Margr. Wollen sich der Herr nicht ein wenig bey uns niederlassen, daß Sie uns die Ruhe nicht hinaus tragen? (setzt ihm einen Stuhl.)

Gener. (setzt sich) Danke! —

Margr. Nu, und sehn Sie also! das ist das Frauenzimmer, das so hübsch nähen kann; wenn Sie allenfalls so gut seyn wollten, und ihr Kundschaft zuweisen, so wollt ich mich selber recht drüber freun. (sie schnupft Toback) Auch gefällig?

Gener. (nimmt) Obligirt!

Margr. Sie macht recht saubre Arbeit, und is auch billig. Ich glaub nit, daß eine in der ganzen Stadt is, die's Näh'n besser versteht, als sie; ja gewiß und wahrhaftig! — und der arme Narr hats halt auch nöthig, daß sie was zu verdienen kriegt; sie muß davon leben. — Sie muß mir's nit vor übel haben, liebes Kind! Sie kennt mich schon, daß ichs gut mit Ihr meyn'! Nit wahr?

Antchen. (betrübt) Ach ja, gute Margrete!

Siegmund. Ja ja, lieber Herr! die liebe Mutter näht erschröcklich schön. Soll ich Ihnen mal mein neues Sonntagshemd holen, das sie mir gestern Nachmittag vollends fertig gemacht hat? Es ist gleich da in der Kammer.

Antchen. Schweig du, und rede nicht eher, als bis du gefragt wirst! Geh' in die Kammer; nimm dein Buch und lern!

General. (welcher bisher verstohlens bald die Mutter, bald das Kind betrachtet.) Nicht doch! lassen Sie ihn immer hier!

hier! Seine unschuldige Dreustigkeit gefällt mir. Komm Kleiner, setz dich auf meinen Schoos.

Siegmund. Darf ich, liebe Mutter?

Antchen. Wenns der Herr so haben wollen; — aber hübsch artig — manierlich!

General. (setzt ihn auf ein Bein und küßt ihn) Wie heißt du denn Kleiner?

Siegmund. Siegmund Backtrog heiß ich — (er spielt dem General an den Knopfen) Wie heißen denn Sie?

Antchen. J du kleiner Naseweis! (sie setzt sich und fährt im Stricken fort)

General. Nun, nicht böse, Mamachen! Kinder sind neugierig; sinds doch viele Erwachsene auch!

Margr. (die fleißig schnupft) Ja wohl! ja wohl! nur oft gar zu vorwitzig!

Siegmund. Nu so! wie heißen Sie?

General. Wenn du's wissen willst, so rath einmal!

Siegmund. Johann?

General. Nein.

Siegmund. Joseph?

General. Nein.

Siegmund. Fritz?

General. Nein.

Siegmund. Peter?

General. Auch nicht.

Sieg-

Siegmund. Jakob? — Martin? Michel? — Caspar? — Gottlieb?

Antchen. Geh! du bist nicht gescheidt!

Gener. (muß lachen) Ich sehe schon, du räthst's nicht. — Ich muß dirs also wohl sagen. Ich heiße Karl Fürchtegott.

Siegmund. Wie? Karl Fürchtegott? — Das sind zwey schöne Namen! — Fürchtegott ist aber noch schöner, als Karl.

General. Warum?

Siegmund. I nu, weil da der liebe Gott hinten dran hängt. Und darnach hat ja der geistliche Herr auch so geheißen, der das schöne Lied gemacht hat: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte." Drum gefällt mir der Namen auch so wohl; ich mögte wohl auch so heißen.

Gener. (lächelnd) Mögtest du? — Woher weist du denn aber, daß der geistliche Herr, der das schöne Lied gemacht hat, auch so hieß?

Siegm. I nu, von meiner Mutter; die singt das Lied ja alle Wochen ein Paar mal; und die hat mir einmal des Herrn seinen Namen vorn an in einem Buch gewiesen, worinn lauter Lieder von ihm stehn; ja!

Gener. So? Also kannst du wohl schon lesen?

Siegm. Das glaub ich! und auch buchstabiren.

General. Ey das wäre! das ist ja charmant! Du lernst also wohl recht gerne?

Siegm. O ja! wenn ich nicht hungrig bin. — Aber wir haben nur manchmal nicht viel zu beißen.

Gener. Armer Narr!

Antchen. (drohend) Siegmund!

Siegm. 's ist ja wahr, liebe Mutter! wie oft haben wir nichts Warmes zu Mittag gehabt; und die liebe Mutter hat geweint und gesagt: „Armer Siegmund, „du dauerst mich, daß ich dir nichts ordentliches zu essen geben kann" — und da hab ich halt auch mitgeweint, weil die liebe Mutter geweint hat.

General. (wird gerührt.)

Antchen. Noch einmal, Siegmund, schweig! oder du weist, was du für dein Plaudermaul zu gewarten hast! — Nehmen Sie's nicht übel, lieber Herr! aber der Junge wird zu unartig, wenn jemand schöne mit ihm thut, und da plaudert er ins Gelag hinein, ohne zu wissen, was. — Es ist wohl besser, Sie geben sich gar nicht viel mit ihm ab. — Geh! marschier in die Kammer!

General. (indem Siegmund betrübt absteigt) Lassen Sie mir ihn doch da! ich bin ein großer Kinderfreund. (er hält ihn an der Hand, und sieht ihm scharf in die Augen) Sag mir doch, Kleiner: hast du wirklich keinen Vater mehr?

(Antchen wird betrübt, Margrete sucht sie durch pantomimische Vorstellungen zu trösten.)

Siegm. Hab ichs Ihnen ja schon einmal gesagt, daß der liebe Gott mein Vater ist.

General. Närrchen, der ist aller Menschen Vater, auch der meinige, weil er uns alle erschaffen hat. Aber hast du denn deinen leiblichen Vater nicht gekannt?

Siegm. (höchst unschuldig) Nu, ich weiß von keinem andern Vater. Haben denn Sie mehr als einen Vater, lieber Herr?

Mar

Margr. (bey Seite zu Antchen) Der arme Junge dauert mich in der Seele, aber man muß doch über seine Einfälle lachen.

Gener. Je freylich, einen leiblichen, und den himmlischen Vater.

Siegm. (schüttelt den Kopf) Das versteh ich nicht! — (läuft zur Mutter) Liebe Mutter, warum hab ich denn nur einen Vater?

Antchen. (nimmt den Jungen bey der Hand, und führt ihn in die Kammer) Da hinein, und lern!

Gener. Liebes Kind, seyn Sie nicht ungehalten auf den Kleinen, was kann er dafür, daß ich ihn ausfragte.

Antchen. (sucht sich zu fassen, sieht den General aber aus Schaam wenig an) Ich denke der Herr wollen etwas zu nähen bey mir bestellen? — Wenns Ihnen gefällig wäre, so könnte ich die Arbeit noch heute anfangen; denn ich habe jetzt so nichts pressantes zu thun.

Gener. Nun ja! ich mögte gern ein Dutzend Oberhemden von feiner holländischer Leinewand machen lassen Wenn ich weiß, wie bald ich sie ohngefähr haben kann, und wie viel ich dafür bezahlen soll, so schicke oder bringe ich die Leinewand heute noch her — Doch wieder aufs vorige Gespräch zu kommen: Darf ich nicht wissen, wem Ihr lieber Siegmund sein Daseyn zu verdanken hat?

Antchen. (wendet sich weg, und weint heftig.)

General (wird bestürzt, sucht sich aber zu fassen.)

Margr. Lieber guter Herr! das is auch so 'ne Frage! Nehmen Sie mirs nich übel! das arme Frauenzimmer is keine solche, wie Sie sich vielleicht einbil-

 den

den thun; Sie is 'ne rechtschaffene hunette Person; ob sie gleich ein Kind hat, und kein Vater darzu! — Ja, gewiß und wahrhaftig! — Nu nu! wein Sie doch nit! — was hilfts? 's is einmal so! — Du lieber Gott in deinem Sitz!!! 's Herz wird mir selber schwer, wenn ich den Jammer so mit anseh. — Das arme Ding is halt unglücklich gewesen, und weis selber nit, wie?

Gener. Unmöglich! wie kann das seyn?

Margr. (zuckt die Achseln.) Wer kanns wissen! (sie schnupft Taback) Wems Gott gönnt, dem giebt ers im Schlaf, sagt man im Sprichwort.

Antchen. (mit verhülltem Gesicht, geht in die Kammer) O Gott! wie unglücklich bin ich!

Dritter Auftritt.

General. Margrete.

Gener. Liebes Kind! bleiben Sie doch!
(steht auch auf.)

Margr. Lassen Sie sie nur gehen! 's ist besser, wenn sie sich Luft macht, und ausweint. — So setzen Sie sich doch noch ein bissel nieder! (Gener. setzt sich) 's is wahr und wahrhaftig Schad für das Weibsbild, weil sie so brav is, und so hübsch ehrbar, daß ihrs so fatal geht!

Gener. Aber wer ist sie denn eigentlich? wo ist sie denn her?

Margr. I nu, sehn Sie nur: Allen Leuten kann man so was nit auf die Nasen binden; aber Ihnen, weil

weil ich Sie für 'nen hübschen, verständigen und ehrbarn Herrn anseh, will ichs schon erzählen, so gut ichs von ihr selber weis. (zutraulich) Rucken Sie nur ein wenig weiter vor, damit sie uns nich hört!

Gener. (thuts) Ich bin äusserst neugierig.

Margr. Nu, sehn Sie nur, lieber Herr! das Mädel hat vor 7 Jahren hier im schwarzen Adler gedient, wie sie mir selber gesagt hat, und da is ihr 'n curioser Casibus arrivirt, der freylich passabel unglaublich is — aber sie schwört hoch und theuer, daß sie von nix anders weis.

Gener. (nimmt seine Dose heraus zu schnupfen) Mach Sie nur keinen solchen langen Circumflex! — Was ist dem Mädchen denn dort arrivirt?

Margr. Ja sehn Sie nur! — mit Erlaubniß, lieber Herr! um ein Prischen! Sie haben doch was bessers als ich. (er reicht ihr; sie nimmt) Gehorsamen Dank! — Ah, der is extra gut! Ja — so 'ne Wohlthat is meiner alten Nase lang nich widerfahren — — der is köstlich! da muß sich meiner davor verkriechen! — ah! —

Gener. Nu, da hat Sie noch einmal! aber erzähl Sie auch hübsch fort!

Margr. Vergelts Gott, lieber Herr! — — Nu also — da hat sie halt in dem Gasthof gedient, als Aufwartmädchen, und hat sich immer ehrlich und treu und repetirlich aufgeführt. Weil sie nun just kein garstig Ding gewesen is, und Blut jung war sie auch noch — sie is noch nich alt — so hat sie dort manche Anfechtung gehabt von die Herrn Patschagiers. — Nu ma' weis schon, wies die Herrn Mannspersonen machen — sie probirens beym Frauenzimmer — gehts, so gehts!

Gener. Ja ja, es ist leider wahr, manches Mädchen wäre keusch geblieben, wenn schlechtdenkende Mannspersonen es nicht durch allerley Ränke verführt hätten.

Margr. Nehmen Sie mirs nit übel, lieber Herr! die mehresten Mädel sind selber Schuld daran, wenn sie was aufs Kamisol kriegen; sie geben ja Gelegenheit genug! — Du lieber blauer Himmel! die Menscher laufen ja wie verruckt nach den Mannsen; — und so gar die unzeitigen Dinger, die noch nit hintern Ohren trocken sind, liebäugeln und scharmiren, daß 'ne Sünd und Schand' is — das Weibsen is heutigstags gar zu frech, und besonders hier in unsrer Stadt! — Nu, ich sag nix; aber — es is ja bekannt genug!

Gener. Nu? und weiter?

Margr. I nu! — da logirt 'n mal so 'n junger Springinsfeld im Adler — ein Offezier; — der war doch so verliebt in das Antchen, wie die Maus in 'n holländ'schen Käse; und hätt sich denn auch gern bey ihr eingefressen. Aber mein Antchen ließ ihn allemal mit 'ner langen Nase abziehn, so oft er bey ihr angeklopft hat.

Gener. Das war brav vom Mädel! darum lob ich sie! — Ist aber was seltnes, wenn ein Mädchen einem Offizier widersteht.

Margr. Ja, das sag ich selber! Die Herrn können so freundlich thun, wie ein Ohrwürmchen, und können's einem so süß ums Maul schmieren, wie Honig. — Hihihi! — ich sollt mich zwar nich rühmen, denn eigen Lob stinkt (sie schnupft) aber die Wahrheit kann man doch immer sagen, wenns was gutes is. — — Hihi! is mir auch mal so 'n Herr Regimentsquartiermeister zu Gefallen gegangen, wie ich noch als ein

Mä-

Mädel von 18 Jahren bey mein'm Vetter aufm Lande war. — Wenn ich noch dran denk, was mir der um'n Bart gegangen is, und was er mir vor zuckersüße Wörtchen gegeben hat — ich soll ihn doch ein kleins bissel haben; er wollt mir dieß und jens kaufen; zuletzt wollt er mich gar heyrathen — — ja! aber auf wie lang? ich war aber gescheidt, und hab ihm hübsch nix geglaubt — hab ihn halt reden lassen, und hab über seine Faxen gelacht, die er mir vorgemacht hat.

Gener. (lächelt) Bravo!

Margr. Ja, lieber Herr! Sie mögen mir's glauben oder nit! so alt und garstig ich jetzt aussehn thu, so hab ich doch in meiner Jugend manche Anfechtung gehabt; — aber, dem Himmel sey Dank, ich hab mich nit erwischen lassen — nå! nå! die Ehre beym Frauenzimmer is gar ein kostbares Kleinod; darauf hab ich immer gehalten, und halt auch noch drauf. — 's sollt mir mal einer kommen, und mir 'nen unrechten Antrag thun — so arm ich auch bin — potz tausend, wie wollt ich ihn ablaufen lassen! (schnupft)

Gener. (lächelnd) Jetzt wird sie wohl nichts mehr zu fürchten haben.

Margr. Ey! — lieber Herr! — der Teufel is 'n Schelm! den Mannsleuten is nich zu trauen; 's is besser, wenn man sich vor ihnen in Acht nimmt. — Nimmt sich manche in Acht, und plumpt doch drein, eh sie dran denkt; so giengs dem armen Antchen accurat.

Gener. Ja, apropos! Sie ist ganz von ihrer Erzählung abgekommen. Wie wars denn mit dem Offizier?

Margr. Nu, wie gesagt, Jungfer Antchen wollt nix mit ihm zu schaffen haben, und ließ ihn abpatschen.

— Nu hören Sie aber den Spittakel! Wie der Offezier weggereist war — (is er geritten oder gefahren, das weis ich wahrhaftig nich mehr!)

Gener. Nu, das thut nichts zur Sache! — also?

Margr. Denselbigen Morgen in aller Früh findt der Hausknecht das arme Ding an der Hintertreppe nach aller Länge liegen; und 'n großmächtiger Backtrog, der sonst neben an der Wand hieng, war auf sie gedeckt, und mein Antchen schlief so fest, wie ein Ratze.

Gener. (sehr ernsthaft) Das ist entsetzlich! Wer mag das gethan haben, und wie muß sie zu diesem seltsamen Schlaf gekommen seyn?

Margr. Weis der Himmel! — Weil sie gar nich aufwachen wollt, so trugen der Hausknecht und ein Kellner sie in ihre Kammer, und legten sie aufs Bett; da hat sie noch an zwey Stunden geschlafen. — Bald darauf, so ein acht oder zehn Tage darnach, wird mein Antchen krank; das heißt, so, daß sie immer darbey auf war; aber sie ziepst herum, wie 'n Hühnchen, das 'n Pips hat, is ihr immer übel — immer übel — und will ihr kein Futter schmecken. Was wars? — wie noch etliche Zeit h'rum war, so weist sichs aus, daß mein Antchen gesegneten Leibs is. Ihre Frau, die Madam Fikfack, nimmt sie vor, und examinirt sie haarscharf. Antchen weint, und kann nischt sagen, weil sie von nischt weiß. Die Wehmutter geht ihr auch aufs Leder, kann aber auch nixs aus ihr bringen, als: „Ach Gott, ich weis von nichts; ich hab „mein Lebtag mit keiner Mannsperson zu schaffen ge„habt." — Die Frau Adlerwirthin wird ärgerlich über den Casibus, und jagt sie fort, wie 'ne Hure, mit Respect zu sagen.

Gener. Das war unbarmherzig gehandelt!

Margrete. Freylich! — freylich! — Das schlimmste war nun, daß kein Mensch sie in der Geschwindigkeit aufnehmen wollte; denn die Madame Fikfack, die doch selber nix wegwirft, machte das arme Ding erschröcklich niederträchtig; und wie ein Lauffeuer war die Historie mit dem Backtrog und Antchens Leibesveränderung durch die Stadt bekannt, daß die Liederschreiber auch schon ein Gesängel auf sie machten; und kein Mensch konnts begreifen, wie das zusammenstimmt, gesegneten Leibs zu seyn, und doch mit keiner Mannsperson sich eingelassen zu haben.

Gener. Ein Vater muß doch dazu gewesen seyn, er sey auch, wer er wolle!

Margr. J natürlich! denn aus nix wird nix, das is ausgemacht!

Gener. Hat man denn auf gar keine Spur kommen können?

Margr. Sehn Sie nur, lieber Herr! 's geht manchmal gar kurios in der Welt zu, und 's giebt der bösen Menschen gar vielerley, die auf alle List und Ränke studiren; besonders so reiche junge Herrn, die in den Tag hinein leben, als wenn sie deswegen auf der Welt wären, alle Gottlosigkeiten zu treiben.

Gener. Ja wohl, ja wohl!

Margr. Wenn sie denn nu 'n Mädel nich mit ihrem guten Willen haben können, so simuliren sie auf allerley Spitzbübereyen, wie sie so 'n unschuldiges Schaaf können über'n salva venia — Sie verstehn mich schon — führen; — und das gute Antchen is gewiß auch so spitzbübisch um ihr Jungfernkränzchen gekommen.

General. (der seine Unruhe zu verbergen sucht) Nun?

Margr. So, wie mir der arme Narr nit nur einmal mit Weinen erzählt hat, muß ihrs der junge Offezier angethan haben. Denn, wie sie die Nacht vor seiner Abreise, da er abgespeist hatte, das Tischzeug aufhebt, so nöthigt er sie — ganz höflich — aber ohne, wie sonst, mit ihr zu caressiren, daß sie ein Glas Wein mit ihm trinken muß; und weil sie Speranzien macht und nich trinken will, sagt er ganz gleichgültig: „Nu, vom Wein wird Sie doch wahrhaftig kein Kind kriegen, sie sieht ja, daß ich nicht „mit ihr schäkern oder caressiren will." — — Was war zu thun? das dumme unschuldige Gänschen läßt sich betölpeln, und trinkt das Glas Wein in Gott's Namen aus, packt ihr Tischzeug und ihre sieben Sachen zusammen, und geht; — 'ne kleine Weile drauf, wie sie schlafen gehen will, fällt sie an der Treppen um, und schläft ein; und schläft die ganze Nacht so fort, bis sie des Morgens mit dem Backtrog bedeckt gefunden wird. — Nu? was sagen Sie zu der Histori? (schnupft)

Gener. Ich muß gestehn, die Bosheit mancher Menschen geht weit! — Ich sehe schon den ganzen Zusammenhang der unglücklichen Geschichte. Der Wollüstling hat vorher ein Schlafpulver in den Wein gethan, den er dem armen leichtgläubigen Geschöpf anzuplaudern wußte, und ist ihr vermuthlich hierauf nachgeschlichen, sobald er wußte, daß der Schlaftrunk seine Wirkung anfangen wird, und hat sie so meuchelmörderisch um ihr Blümchen gebracht.

Margr. Ja ja, so wirds auch seyn, und so muß es auch gewesen seyn! — Aber so 'n unschuldigs Lamm so auf die Schlachtbank zu liefern — ihr ihre Ehre zu stehlen — sie noch darzu mit 'n Backtrog zuzudecken, und wegzureisen, mir nix, dir nix — wie 'n Mensch nur solche teuflische Ränke ausstudiren kann?

Ge-

Gener. Meine gute Alte! des Menschen Herz ist zu allem fähig. Wenn man nur seine dummen Streiche wieder gut zu machen sucht; dann geht's noch immer an.

Margr. Ja — gut machen! — du lieber blauer Himmel! da denken auch die jungen Gelbschnäbel dran! — Wenn sie ein armes Mädchen gehabt haben, und sehen ein andres, so is 's erste schon wieder vergessen. — Wer weiß, wie viele Kinder der saubre Herr Offezier in der Wele 'rum laufen hat, die ihren Vater nich kennen! — Pfui! ich mögt mir keine solche Sünd' auf 'n Hals laden! — Nu, nu! der wird einmal recht in der Hölle darfür braten müssen!

Gener. Vielleicht hat er seinen Fehltritt wohl hundertmal bereut, und wünscht dem Mädchen Genugthuung zu verschaffen.

Margr. Fehltritt? — hm! is das 'n Fehltritt, was einer mit Fleiß so ausstudirt? — ey, ey! Sie hängen dem Ding ein gar zu hübsches Mäntelchen um, lieber Herr! nehmen Sie mirs nit übel!

Gener. Nun gut! ich wollte sagen: seine jugendliche Leichtfertigkeit. Wer weiß, — wenn er wüßte, in welch n Zustand er diese Person gesetzt hat, ob er nicht Mutter und Kind zu sich nähm, und sie ihrem Elend entrisse!

Margr. Wäre zu wünschen! — Aber, daß Gott erbarm! — Wo sind heut zu Tage die Menschen, die auf solche Art ihre Sündenmackel auslöschen? Ja, mit dem Maul! — Und da hätten die verliebten jungen Herrn viel zu thun, wenn sie alle Mädel, und alle Kinder zu denen sie Vater sind, zu sich nehmen wollten! — Freylich! nich alle Mädel, die im Stand der Weiber sich befinden, verdienens, daß man sie aus ihrem

rem Laborant reißt; — aber für Antchen bin ich Bürge; die verdients; denn sie is brav und keusch geblieben, nach, wie vor.

Gener. (freudig) Ist sie das? — Aber, wie kann Sie das wissen?

Margr. Nu, du mein Himmel! is sie denn seit die Sieben Jahr, die sie bey mir wohnt, aus meinen Augen gekommen?

Gener. Sie hat sich also gleich zu Ihr begeben, da sie aus dem Wirthshause gemußt hatte?

Margr. Gleich! aber nicht zu mir begeben; — ich hab sie von freyen Stücken aufgenommen.

Gener. So!

Margr. Ja! ich hatte just Wäsche für einen Paschagier in Adler gebracht, wie Madam Fikfack die arme Haut mit Schimpfen und Schlägen aus 'm Haus jagte, und ihr ihren Kasten durch den Hausknecht vor die Thüre setzen ließ. Der arme Narr hat mich erbarmt, und weil ich sie so von Ansehn gekannt hab, und ihr Gesicht mir gar zu ehrlich schien, hab ich sie gleich mit nach Haus genommen, und ihren Kasten durch 'nen Taglöhner mit tragen lassen; und da is sie denn auch bey mir in die Wochen gekommen mit 'nen scharmanten kleinen wuzlichen Jungen.

Gener. Das ist brav von Ihr, Mutter, daß Sie sich einer verlassenen Unglücklichen angenommen hat! Gott wird Ihrs auch gut dafür gehn lassen.

Margr. Ach ja! das hoff ich! ists nicht in der Zeit, so ist 's doch in der Ewigkeit. — Sie is aber auch erkenntlich, und thut mir manche Handreichung; wiewohl ich nixs umsonst von ihr gethan haben will;

e contraribus ich geb ihr, ohne Ruhm zu melden, von meinem bischen Armuth manchmal was ab.

Gener. (welcher aufsteht) Weis Sie was, Mutterchen, ich möchte dem armen Frauenzimmer und ihrem Söhnchen gern eine unverhoffte Freude machen. Da hat Sie einen Ducaten; hole Sie heute Mittag beym nächsten besten Tracteur heimlich ein gutes Mittagsmahl, und ein Paar Flaschen Wein; spar Sie nichts! nehm Sie, was sie glaubt, das den Leutchen schmecken mag, und das übrige Geld behalt Sie für sich; — Sie, Mutter soll auch mit essen.

Margr. I, tausendmal vergelts Gott, lieber Herr! Ach da will ich den lieben Leutchen recht was zu gute thun. Ach, wie freu ich mich!

Gener. Aber bey Leibe kein Wort gesagt, von wem es kommt! Hört Sie?

Margr. Schon gut, lieber Herr! (steckt das Geld ein.)

Gener. Und nun, Mutterchen, mögt ich gern noch etwas mit Antchen sprechen. (halblaut) Seh Sie zu, daß Sie sie heraus kriegt; aber ohne den Kleinen! und wenn Sie sich mögt ein Geschäft machen, um mich mit Antchen ein Paar Minuten allein zu lassen, so thät Sie mir einen Gefallen.

Margr. Herausrufen will ich sie wohl; aber — — (sie sieht ihn bedenklich an) daß Sie expreß verlangen mit ihr allein zu seyn — lieber Herr! — das — nehmen Sie mirs nit übel! — (schnupft) Ich muß gestehn, das kommt mir ein wenig kurios vor! — Sie müssen deswegen nit böse seyn, daß ich so gerad heraus red', wie mir 's um 's Herz is! das is einmal mein Rumor; und ich hab das Weibsen lieb, wie mich selber. Ich seh Sie zwar für 'nen rechtschaffnen Herrn an, der nix un-

unrechts suchen wird; aber ich wollt doch nit gern, daß das arme Ding Ursach hätt, mir die Schuld zu geben, wenn Sie etwann 'nen Discours auf's Tapet brächten, worüber sie weinen, und aufs neue bekümmert werden müßt'.

Gener. Besorg Sie nichts, gute Mutter! Ich bin keiner von den jungen unbesonnenen Windflügeln, die nur drauf ausgehen, Unglückliche noch mehr zu kränken. — Und um Ihr mit eins allen Zweifel zu benehmen, so will ich Ihr nur sagen, daß ich von einem Freund, der die Geschichte des Mädchens so halb und halb weiß, und die Person auch schon ohne ihr Wissen, unterschiedlichemal gesehen hat, und sie glücklich zu machen wünscht, weil er ein Menschenfreund und reich ist — daß ich von diesem Freund den Auftrag habe, dieser bedauernswürdigen Unglücklichen, ein und andre Vorschläge zu thun, um aus ihrem eignen Munde von dem rechtschaffenen Charakter überzeugt zu werden, den sie zu haben scheint, und wovon Sie, Mutterchen, mir vorhin so viel gutes sagte. — Ist sie würklich brav, so ist ihr Glück gemacht; so ist Mutter und Kind versorgt, und auch Sie soll belohnt werden. Aber — notabene! — die genaueste Verschwiegenheit muß Sie mir angeloben! Will Sie das? — nun?

Margr. (die den General aufmerksam betrachtet hat, und ihre Verwunderung über seine Rede zu erkennen giebt.) Lassen Sie mich nur erst zur Besinnung kommen! Ich bin ganz voller Erstaunung und Verwunderung über Ihren Discours! — Wenn das wahr wär, was Sie da sagen, ach, so wär kein Mensch froher als ich, die zwey armen Narren glücklich zu sehn — denn ich lieb sie alle beyde, als wenn ich ihre leibliche Mutter wär.

Gener. Nun also! um so weniger wird Sie mir hinderlich seyn, meines Auftrags mich zu entledigen.

Mar-

Margr. Nu gut! ich will Ihnen trauen. Sie haben ein gar zu ehrliches Gesicht; und ich denk, es werden doch nich alle Mannspersonen Schelmen seyn — Zuvor bitt ich aber noch um 'ne Prise von Ihrem guten Taback.

Gener. Da, da, recht gern! geb Sie Ihre Dose her, ich will ihn Ihr allen geben, weil er Ihr so gut schmeckt.

Margr. (die ein Stückchen Papier aus der Tasche sucht.) Ach du lieber Herr Jemine! Sie sind gar zu spendabel! — so thun Sie mir ihn gefälligst auf das Papierchen ausleeren, daß ich ihn apart habe; — 's wär Schad davor, wenn ich ihn mit mein'm Lausewenzel verderben sollt. — (sie schnupft davon mit Appetit) So! — vergelt 's Ihnen Gott! Nun will ich Sie Ihnen gleich heraus holen; nur kleine Geduld! (geht in die Kammer.)

General. (allein) Himmel! wie glücklich will ich mich schätzen, wenn ich, von meinen vielen jugendlichen Ausschweifungen, wenigstens eine wieder gut zu machen im Stande bin!

Vierter Auftritt.

General. Antchen. Margrete.

Antchen. (im Heraustreten) Aber mein Gott! Ihr seht ja, daß ich nicht wohl bin; der Herr wird mich schon entschuldigen; er kanns ja nur Euch sagen, was er von mir will.

Margr. (noch oben an der Kammerthüre.) Nu, ein Paar Worte werdens ja nit ausmachen; mach Sie doch keine Speranzien!

Gener. (geht freundlich auf sie zu) Liebes Kind, seyn Sie nicht ungehalten, daß ich Sie heraus bemühe — ich werde Ihnen nichts verdrüßliches sagen.

(Antchen und General gehen vorwärts.)

Margr. Mit Verlaub! ich muß nothwendig mal nach der Küche gehn; ich hab den Waschkessel übergehängt; das Feuer wird mir ganz ausgegangen seyn.

Antchen. (leise) Warum wollt Ihr mich denn allein mit dem fremden Menschen lassen?

Margr. (im gehn; gutmüthig) Nu, nu! er wird Sie nit beißen! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Antchen. General.

Antchen. (ernsthaft und höflich) Nun, was ist Ihnen gefällig, mein Herr?

General. (ebenfalls ernsthaft, mit unterdrücktem Gefühl) Ist Ihnen gefällig zu sitzen? — (man setzt sich) Wie ich wohl sehen kann, so ist Ihr Schicksal eben nicht das angenehmste, und wenn Sie blos durch Ihrer Hände Arbeit sich und Ihrem Söhnchen die Bedürfnisse des Lebens erwerben müssen, so glaub ich wohl, daß der Kleine nicht unwahr geredet hat, wenn er vorhin sagte, daß er manchmal schmale Bissen zu essen bekomme. — Erlauben Sie mir, daß ich Sie meiner aufrichtigen Theilnahme an Ihrer unangenehmen Lage versichern, und Ihnen einen vortheilhaften Vorschlag thun darf, der Sie auf einmal allem Kummer und allen Nahrungssorgen entreissen wird!

Antchen. (sich verwundernd) Mein Herr! ich begreife nicht, wie eine mir völlig unbekannte Person an meinem Schicksal so starken Antheil nehmen und mir so großmüthig eine unerwartete Hülfe anbieten kann. Indessen seyn Sie so gütig, und lassen Sie hören, auf was Art und Weise Sie mein Schicksal verbessern wollen. Zwar, mir, für meine Person, ist's gleichgültig, ob ich viel oder wenig habe; denn ich habe mich schon an die Dürftigkeit und Einsamkeit gewöhnt. Da ich aber schuldig bin, mein Kind nach besten Kräften glücklich zu machen; so nehme ich, um seinetwillen, dankbarlich jede Hülfe an, die ein Menschenfreund in redlicher Absicht mir anbeut. — Denn mir (mit dem Ausdruck des heimlichen Kummers) kann nichts in der Welt mehr Vergnügen machen; der schönste Sonnenschein ist für mich ein todter Schimmer. (sie sieht starr vor sich hin)

Gener. (unterdrückt seine Rührung mit Gewalt) Ermannen Sie sich, liebes Mädchen! — Freylich, so lange das Ungewitter von allen Seiten auf Sie losstürmt, kann eine so tief gebeugte Seele sich nicht so leicht aufrichten. Aber wenn Sie künftig keine Nahrungssorgen, und mehr Zerstreuung haben werden, wird sich der trübe Himmel allgemach für Sie aufheitern. — Die Freude, die Sie, durch eine wohlgerathene Erziehung an dem Zeugen Ihres Schmerzens erleben werden, wird die Wunde Ihrer Seele heilen, und Sie trösten. — Beruhigen Sie sich! ist es nicht Schade für Ihre Jugend, daß Sie die Rosen von Ihren Wangen mit Gewalt hinweg weinen? — — Sie können noch einen braven Mann glücklich machen, und selbst glücklich seyn.

Antchen. (mit weggewandtem Gesicht) Ich? o Gott! — Spotten Sie meiner? wer wird eine geschändete Jungfrau zum Weibe verlangen? wer wird dem Zeugen ih-

ihrer Schande den Namen Vater leihen? — Oder halten Sie mich für so wollüstig, daß ich — wie eine gemeine, oder vornehme, Metze, (welches im Grund einerley ist) das sogenannte Glück der leichtfertigen Buben oder treulosen Ehemänner machen mögte? — oder glauben Sie mich schwach genug, daß ich — um gemächlicher leben zu können — mich so tief unter den Pantoffel des Schicksals biegen werde, für Geld meinen Leib und mein gutes Gewissen zu verhandeln? — Wenn Sie so von mir denken, irren Sie sich sehr, mein Herr! — auf diese Art kann und will ich nicht glücklich seyn.

Gener. (bey Seite) Und ein solches Mädchen konnte ich ins Unglück stürzen? — (laut) Gute, tugendhafte Seele! mißdeuten Sie meine Worte nicht! Ich meyne es aufrichtig mit Ihnen; und ich will es Ihnen nur geradezu gestehen: Ich bin derjenige, der Ihr Unglück zu enden wünscht; und zwar auf eine Sie nicht entehrende Art. (er sieht sie scharf an) Und um Sie nicht lange auf die Folter zu spannen, so wissen Sie, daß ich vorher, ehe ich zu Ihnen kam, von Ihrer Geschichte völlig unterrichtet war; auch manches, theils zu Ihrem Lobe, theils zu Ihrem Nachtheil, sprechen hörte. Ich war neugierig Sie persönlich kennen zu lernen, und wollte mich von Ihrer Tugend oder von Ihrer Schwachheit überzeugen. — Ich finde, daß Sie wirklich ein besseres Schicksal verdienen; ich hege Hochachtung für ihre standhafte Tugend im Unglück; auch sagt mir mein Innerstes, daß ich Sie würde lieben können, wenn Sie sich gefallen lassen wollten, meine Hand anzunehmen, die ich Ihnen nebst meinem Vermögen anbiete.

Antchen. (die ihn erstaunt ansieht) Mein Herr! — wie soll ich — —

General. Glauben können, daß mein Anerbieten Ernst sey? — Ihr Zweifel ist nicht ungerecht. Aber von einer Person, die solche harte Prüfungen des Schicksals, ohne von ihrer Tugend zu wanken, so lange standhaft aushält, kann ich vermuthen, daß sie zur Ehre der Menschheit glaube, daß es auch noch redlichgesinnte Mannspersonen gebe, die die wahre Tugend zu schätzen, und wenn es in ihrem Vermögen steht, aus dem Staube hervor zu ziehen und zu belohnen wissen.

Antchen. (die ihm immer aufmerksam und mit Verwunderung zugehört hat) Edler Mann! Sie söhnen mich mit Ihrem Geschlechte wieder aus; und ich kann Ihre Uneigennützigkeit und Ihre Großmuth nicht genug bewundern. — — Aber eben um Ihres edlen, seltenen Charakters willen, verdienen Sie ein unbescholtenes Mädchen — eine reine Jungfrau zur Gattin. Was für Vergnügen kann Ihnen eine Person wie ich, und die Ihnen, nebst ihrer Armuth, noch obendrein einen unehlichen Sohn zur Morgengabe mitbringt, wohl gewähren? — Ich glaube wohl, daß Ihre großmüthige Seele in dem Bewußtseyn einer edlen uneigennützigen Handlung ein wahres Vergnügen findet — allein ob Sie durch mich auch als Ehegatte glücklich seyn würden — wenn ich mich auch noch so sehr bemühte, meine Dankbarkeit, Hochachtung und Liebe Ihnen zu beweisen — dieß ist, was mich zurückhält, Ihr großmüthiges Anerbieten anzunehmen. —

Gener. (liebreich) Seyn Sie deshalb ausser Sorgen! Ich bin kein flatterhafter leichtsinniger Jüngling mehr, der auf Abentheuer ausgeht. Ich habe wohl überlegt, was ich thue. — Zwar kann ich, da Sie mich nicht weiter, als von heute, kennen, noch keinen Anspruch auf Ihre Liebe machen; und ohne Ihrer Liebe gewiß zu seyn, will ich auch nicht Ihr Gatte werden. Aber ich will Ihre Liebe zu verdienen suchen.

Daher biete ich Ihnen vors erste mein Vermögen an. Ich bin Gottlob! reich genug, und hänge blos von mir selber ab. Sie sollen Sich selbst eine Wohnung wählen, entweder hier in der Stadt, oder wenn es Ihnen nicht gefällt, hier zu leben, in meiner Heimat, die ich Ihnen alsdann entdecken werde. Es soll Ihnen an nichts mangeln, was zur Nothdurft und zum Vergnügen des Lebens gehört. Die Erziehung Ihres Sohnes aber bitte ich, mir zu erlauben. Ich bin ihm recht sehr gut. Um Ihnen allen Zweifel gegen meine Uneigennützigkeit zu benehmen, werde ich Sie ohne Ihre Erlaubniß nie besuchen. — Kann ich dann mit der Zeit mich Ihrer Liebe werth machen, so werde ich mit Freuden Ihr Gemahl werden. — Fühlen Sie aber, daß Sie mich als Gatte nicht lieben können; so würde ich zwar höchst betrübt darüber seyn; aber nichts desto weniger fortfahren, Sie eben so gut zu versorgen, als ob Sie meine Gattin wären, und Siegmund mein Sohn. Ihre Freundschaft und Achtung, nebst der Liebe Ihres Sohns, würden alsdann die einzige Belohnung seyn, die ich von Ihnen erwarte.

Antchen. (die in Thränen der Rührung ausbricht) Edler Mann! wer Sie bey solchen Gesinnungen blos hochschätzte und nicht zugleich aufs zärtlichste liebte, müßte gar kein Gefühl haben, oder nicht bey gesunder Vernunft seyn. — Wo soll ich Worte finden, Ihnen meine Dankbarkeit und liebevolle Hochachtung an den Tag zu legen? — Sie sind ein Engel des Himmels, zu meiner Errettung herabgesandt. — Ich überlasse mich Ihrer Großmuth; machen Sie mit mir, was Sie wollen. — Dieselbe auszuschlagen, wäre undankbare übel angebrachte Ziererey, obwohl ich nicht begreife, was Sie zu einer so ausserordentlichen Handlung bewegen kann.

General. (freudig) Wohlan denn! Heute Nach-

mittag um vier Uhr erwarten Sie mich! Halten Sie sich nebst Ihrem Sohne bereit, in einem Wagen mit mir in mein Logis zu fahren, allwo ich das weitere mit Ihnen zu verabreden gedenke. — Aber nun noch eine Frage, und dann künftig kein Wort mehr, das Ihnen trübe Erinnerungen an die verflossenen Zeiten zuwege bringen könnte. — (er nimmt sie bey der Hand, mit forschendem Blick) Haben Sie dem Urheber Ihres Jammers und Ihrer Schande verziehen? oder: können Sie ihm verzeihen?

Antchen. (erschrickt) Wie? was? (sieht ihn genau an) O Himmel! — wie kommen Sie zu dieser Frage, — mein Herr!

General. Erschrecken Sie nicht! — Ich mußte Sie thun. Ich hab es meinem sterbenden Freund auf dem Todbette versprochen, mich nach Ihnen zu erkundigen, und für ihn um Verzeihung zu bitten.

Antchen. (steht erstaunt und verwundernd da) Wär's möglich, daß er noch an eine Person gedacht hat, die er mit so großem Leichtsinn unglücklich machen konnte?

Gener. Glauben Sie meinen Worten! — Eine vor einem Vierteljahr ihm plötzlich zugestoßene Krankheit brachte ihn aufs Krankenbette, wo er Zeit genug hatte, die guten und bösen Handlungen seines bisherigen Lebens sich ins Gedächtniß zurück zu rufen. Weinend erzählte er mir seine Geschichte mit Ihnen, und setzte hinzu, daß er nichts bedaure, als daß seine grosse Entfernung von hier, und der Mangel an einem vertrauten Freund, ihn bisher gehindert habe, sich nach Ihnen und Ihrem Schicksale zu erkundigen. „Komm ich wieder auf, (sagte er zu mir) dann „soll meine erste Sorge seyn, Urlaub zu nehmen, und „eine Rück-Reise zu machen; um diese Person auf„zusuchen, Ihr mein Vergehen abzubitten, und auf je„den

„auf jeden Fall auf eine gute Versorgung zu denken; „meine Ausschweifung mag an ihr Folgen hervorgebracht „haben oder nicht! — Ist sie, wie ich wünsche, der „Tugend treu geblieben, so will ich — wenn sie mir „anderst verzeihen, und mir gut werden kann — ihr „mein Herz und meine Hand anbieten. Sterbe ich „aber, so will ich ihr eine jährliche Rente von 800 „Rthlr. aussetzen; und so fern sie einen Sohn oder „Tochter von mir hat, dem Kinde noch extra 200 Thlr. „jährlich." — Er war auch willens, noch denselbigen Tag die gerichtliche Ausfertigung darüber durch mich besorgen zu lassen; als ein Brief aus Amsterdam ihm den Bankrott eines der größten Bankiers meldete, bey welchem er sein ganzes baares Vermögen deponirt hatte. — Diese unerwartete Schreckenspost, und die daraus erwachsene Unmöglichkeit, seinen guten Vorsatz auszuführen, gaben ihm den Rest; und wenige Tage darauf, Trotz aller Bemühungen der Aerzte, gesegnete mein armer Freund das Zeitliche, indem er noch sterbend Ihren Namen nannte. —

Antchen. (muß weinen) Der arme unglückliche Mann!

Gener. (ebenfalls tief gerührt) Sie haben ihm also verziehen? (ihr wehmüthig die Hand drückend)

Antch. Ja, von Herzen, und wenn ich es noch nicht hätte; so würde seine Reue mir meine Verzeihung abgelockt haben. (wischt sich die Augen) Aber Sie müssen wohl ein recht warmer Freund von ihm gewesen seyn? nicht wahr?

Gener. Und bin es noch — und freue mich unendlich, daß Sie ihm vergeben haben. O wenn er es gewußt hätte, er würde noch einmal so ruhig gestorben seyn.

Antch. Ich wünschte, er lebte noch! — (bey Seite) Himmel! was sage ich?

Ge=

Gener. (schnell) Würden Sie ihn wohl liebgewinnen?

Antchen. (bestürzt) Sie setzen mich auf eine harte Probe — doch wie kann ich das jetzt sagen? Umstände verändern die Sache. — Vielleicht! — vielleicht hätte ich ihm auch blos verziehen und ihn bedauert.

Gener. (bey Seite) Gott Lob! sie liebt mich; mein Herz wird ruhiger.

Antch. Was sagten Sie?

Gener. Nichts, Liebe! — Lassen Sie uns die traurige Unterredung abbrechen! Sie haben Erholung nöthig. Ich werde jetzt nach Hause gehn; und um 4 Uhr werde ich, wie gesagt, mit dem Wagen vor ihrer Thüre seyn. (er küßt sie feurig, und reißt sich los) Leben Sie wohl! (ab.)

Sechster Auftritt.

Antchen allein.

Antchen. (ihm nachsehend. Sie wirft sich in einen Stuhl.) Wie ist mir? — Was für ein seltsamer Auftritt war dieß? — Ich kann noch nicht zu mir selber kommen. (Pause von einer Minute; nachdenkend) Kaum kann ichs glauben! — Ein Fremder, den ich in meinem Leben das erstemal sehe, der noch darzu meine Geschichte weis, kommt zu mir — forscht mich aus, und beut mir seine Hand, Herz und Vermögen an? — Sonderbar! — und ich — ich lasse mich so schnell überreden, glaube ihm so auf sein ehrliches Gesicht — noch sonderbarer! — Wie, wenn er nur seinen Spaß mit mir gehabt hätte, und hingiengs, und bey seines Gleichen sich über mir lustig mach-

machte? — Antchen! dann geschähe dirs recht! — Gut, daß ich nirgends hinkomme, und also vor Niemand zu erröthen brauche. — Aber (auf ihr Herz deutend) hier — hier klopfts so — hier lispelt mir ein heimliches Gefühl zu: „Antchen! du wirst wieder froh und glücklich werden!“ — Auch bin ich diesem seltsamen Fremden gut, ohne zu wissen wer er ist — und ich dummes Gänschen, vergesse auch hübsch, ihn um seinen Namen, Stand und Wohnung zu fragen. Ey, ey! Antchen! das war ungeschickt! — — Doch was quäle ich mich lange! — Sey er wer er wolle! ich habe ihm mein Wort gegeben — und auch meine Gesinnungen gesagt; — er mir die seinigen — falle es aus, wie es wolle; schlimmer kann mein Schicksal wenigstens nicht werden; und am Ende habe ich doch den Nutzen davon, eine Lektion mehr aus dem großen Buche der Welt gelernt zu haben. — Jetzt bin ich nur neugierig, ob er heute Nachmittag Wort halten wird.

Siebenter Auftritt.

Antchen. Margrete.

Margr. (geschäftig und schlau) Nun, liebes Kind! Sie sieht ja ganz freundlich aus, wie mich dünkt? Was sagt Sie zu dem fremden Herrn?

Antch. (lächelnd) Eben das wollt ich Euch fragen, Mutter Margrete! Er hat ja vorhin mit Euch auch lange genug geplaudert.

Margr. (schnupft aus einem Papierchen) He he! die Jungfer ist doch wohl nit eyfersüchtig auf mich? He he! — Nit wahr, es ist ein schmucker Herr? und darbey so ehrlich, aufrichtig, und so hübsch sittsam —

ich

ich müßt lügen, wenn ich sagen wollt, daß er mir nur im geringsten mit was verdächtigs oder verliebten gekommen wär. — Nå wahrhaftig! Aber gar 'n spendabler Herr is er — denk Sie nur! (fährt nach der Tasche, zieht die Hand schnell zurück, und schlägt sich aufs Maul; vor sich) Holla, Alte! nicht ausgeplaudert! —

Antchen (neugierig) Nu? — wie? — was? — was hat er? — Warum schlagt Ihr Euch auf den Mund?

Margr. Ach nein! es is mir nur salvaveni was aufgestoßen. —

Antchen. Ihr wolltet doch etwas sagen!

Margr. Ja — daß er mir allen Taback den er in seiner Dose hatte, geschenkt hat — da in das Papierchen hat er mir 'n geschütt't — 's is was excellentes (schnupft) Auch versuchen? (hält ihr das Papierchen hin)

Antchen. (die nicht nimmt) Danke dießmal!

Margr. Hm! wenn Sie wüßte was das vor 'ne Delikatesse is! — das erquickt! — Nu aperpos! der hübsche Herr hat ja noch recht lange mit ihr geplaudert; ich will zwar nit neuschierig seyn — aber wenn ich wissen dürfte —

Antch. Nu Mutterchen! Ihr wißt ja, daß ich vor Euch keine Geheimnisse habe; seht mich einmal recht an!

Margr. (lacht) Hoho! Hab ich Sie doch schon oft angesehen! (sie nimmt ihre Brille auf der Nase, und sieht ihr scharf ins Gesicht) Nu? und?

Antchen. (lachend) Seht Ihr mir denn nichts an?

Margr. J nu! ich sehe wohl, daß Sie aufge-

räumiter is, als vorher, weil Sie das Maul so in freundliche Falten zieht. — Hat er Ihr vielleicht ein hübsches Präsent gemacht?

Antchen. (immer freudig) Ach liebe Margrete, noch weit mehr!

Margrete. (schelmisch) Noch weit mehr? ho ho? — er hat Ihr doch wohl nit gar 'nen Heyrathsantrag gemacht?

Antch. Getroffen, liebe Margrethe! getroffen! — Aber woher könnt Ihr das? — Hat er Euch vielleicht vorhin schon etwas davon merken lassen? —

Margr. Ja, so obenhin — (verwundernd) Nu, nu! ich wünsche von Herzen Glück zur unverhoften Veränderung! — Wird denn der unbekannte Bräutigam sich seiner Braut bald zeigen? Ich wär doch nun neugierig auf ihn, weil Sie, wie ich merke, ihm ungesehen das Wort gegeben hat!

Antch. (lächelnd) Ungesehen? — Wer wird denn die Katze im Sacke kaufen?

Margr. (höchst verwundernd) So? — Also kennt Sie ihn doch schon, den Herrn, der Sie heyrathen will? — schau! schau? — Kenn ich ihn denn auch?

Antch. Wenigstens so lange als ich ihn kenne.

Margr. (schnupft) J! das wäre! — der tausend! Das muß also wohl eine alte Bekanntschaft seyn — denn so lang Sie bey mir sich aufhält, hat sie doch gewiß keiner Mannsperson Audienz gegeben.

Antch. (lächelnd) Aber doch heute! —

Margr. Aber der is ja doch nich der Bräutigam!

Antch. Wenn ers aber wäre?

Mar-

Margrete. (macht große Augen) Nå! wahrhaftig? — er selber? — hm! hm!

Antch. Nicht wahr, liebe Margrete? mein schneller Entschluß kömmt Euch sonderbar vor?

Margr. Alles! alles! — Ihr schneller Entschluß aber noch mehr, als sein Antrag. — Aber das is doch ein rechter Vokativus, der Herr!

Antchen. Warum?

Margr. Macht mir weis, er wär von einem guten Freund abgeschickt, Ihre Umstände und Gesinnungen auszuspioniren, und Ihr in seinem Namen eine Versorgung anzubieten.

Antchen. So? — Nein! er trug sich mir selbst an, aber auf eine solche ehrbare Art, und mit so edeln Bedingnissen, mit so vieler Wärme und Theilnahme, daß ich endlich ganz von ihm hingerissen wurde, und ihm mein Jawort gab.

Margr. Es freut mich von Herzen, daß Sie einmal aus Ihrer Miserablität erlöst wird — das kann Sie mir glauben, und auch für den kleinen Siegmund is mirs lieb, daß er jemand findt, der Vaterstelle bey ihm vertritt. Der Herr wie 's scheint, is ihm recht gewogen. — Ich will nur hoffen und wünschen, daß er's redlich mit Ihr meynt; denn — bey allem dem — 's is ein recht curioser Handel — wenn der Herr sein Wort hält, und Sie glücklich macht, so verdient er, daß es in allen Zeitungen bekannt gemacht wird, was er für ein braver Mann is.

Antchen. Ich sollte — nach seinem theilnehmenden, offenen und uneigennützigen Betragen zu urtheilen — nicht meynen, daß er mich zum Besten haben werde. — Wir werden sehr bald erfahren, obs sein

Ernst

Ernst ist. Heute Nachmittag will er mich selbst in seinem Wagen abholen.

Margrete. (erschrickt) Heute schon! — ach daß Gott erbarm! das geht schnell! — (traurig) Verzeih Sie mir, liebes Antchen — daß ich darüber erschrocken bin! — ich gönn' Ihr ihr Glück, als wenn Sie meine leibliche Tochter wär; eben weil Sie mir so werth is, thut es mir weh, sie so plötzlich zu verlieren! — — Is mirs doch wie ein Traum! — — J! i! i! i! Wie sich in der Welt alles so schnell ändern kann — wie's doch der liebe Gott manchmal so wunderlich schickt! — — Ich muß vor Freuden und vor Wehmuth weinen! — Sieht Sie, daß ich recht gehabt hab, wenn ich immer sagte; Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden? — — Nu, nu! 's freut mich unendlich! — Und wer weis, wird Sie wohl eine recht vornehme Madam werden. — Der Herr is gewiß nich arm. — Wer is er denn eigentlich? Er wirds Ihr doch gesagt haben?

Antchen. (beschämt) Er — liebe Margrete! — ich muß Euch gestehn, daß ich das selber noch nicht weis —

Margr. (schlägt die Hände übern Kopf zusammen) Ach daß Gott im Himmel erbarm! — Armes Ding! — da is Sie gewiß angeführt — — aber wie könnt ich einem Menschen die Ehe versprechen, der mir nicht sagen will, wer er is — wo er her is — — (bedenklich) Ey, ey, ey! Antchen! Antchen! — ich kann gar nich klug aus Ihr werden! (nimmt Taback)

Antchen. (etwas betroffen) Ihr habt nicht unrecht, gute Margrete! — ich hätte ihn billig über einen so wichtigen Punkt ausfragen sollen; und ich schäme mich vor mir selber, daß ich mich von seiner warmen, theilnehmenden Zudringlichkeit so lange habe hinreissen lassen, daß ich den wichtigsten Artikel bey einer Eheversprе-

spre-

sprechung — Stand, Namen und Herkunft des Bräutigams — aus der Acht lassen konnte. — Indessen — es ist noch nichts verloren; ich bin noch nicht in seinen Händen. Diesen Nachmittag wenn er kommt, will ich das versäumte nachholen. — Hat er, wie ich nicht anders glaube, redliche Absichten, so kann er kein Bedenken tragen, mich durch Beweise von allem was mir zu wissen nöthig ist, zu unterrichten. Thut ers nicht, — so mag er wieder hinfahren, wo er hergekommen ist!

Margrete. Es soll mich verlangen, ob er Wort hält und herkommt! — Mir will der ganze Handel jetzt nit gefallen, weil er so hurtig und geheimnißvoll zu Werke geht.

Antchen. Wir müssens nun einmal abwarten! (sie setzt sich, und nimmt ihren Strickstrumpf zur Hand) Ich kann ja noch immer thun, was ich will!

Margr. (nimmt bedenklich Taback) Ein kurioser Casibus! (geht ab)

(Der Vorhang fällt.)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer wie im dritten Auftritt des ersten Akts.)

Der General in Uniform am Tische sitzend.

(General hat abgespeist, legt die Serviette weg, trinkt noch. Treublut steht hinter ihm. *Passepartout* tritt ein, in der einen Hand einen Teller mit Obst, in der andern einen mit Confekt, indem ers auf den Tisch setzt, sagt der)

General.

Weg mit dem Confekt! das Obst mag da bleiben!

Passepartout. (nimmts Confekt und das übrige Geschirr vom Tische, indem er die fast leere Bouteille besieht) Befehl son Excellence nok une Bouteille de vin?

Gener. Nein!

Passep. Vous plait-il, de servir le Caffé?

Gener. Nein! — Er kann nur den Tisch ganz abnehmen! — (steht auf; *Passepartout* räumt alles ab; was er nicht tragen kann, setzt er auf einen Stuhl oder Nebentischgen, geht, und kommt gleich wieder, das übrige zu holen.)

Gener. Hast du den Friseur hinbestellt?

Treu-

Treublut. Ja, gnädiger Herr! Punkto Zwey wird er dort seyn.

General. Sind denn die Damenkleider und der Kopfputz bestellt?

Treubl. Auch, Herr General! — Unterwegs ist mir ein ansehnlicher Jude aufgestoßen, der mir seine Sachen anbot. Ich gieng mit in sein Gewölbe, und fand, daß er die schönsten Damenkleider hat. — Ich habe ihm also befohlen, etliche von den besten hieher zu bringen. Er wird bald kommen.

Gener. Gut, so bald er da ist, gehst du mit ihm zu dem bewußten Frauenzimmer, sagst ihr von meinetwegen das heißt von dem Fremden, der heute Vormittage bey ihr gewesen — viele Empfehlungen; sie mögte sich das beste davon aussuchen, sich wenn sie frisirt wäre, ankleiden, und parat halten — gegen vier Uhr würde ich mit dem Wagen verabredetermaßen bey ihr seyn. Mit dem Juden handle in meinem Namen, und bestell ihn auf morgen früh 10 Uhr, sein Geld zu empfangen.

Treubl. Sehr wohl, Herr General!

Gener. Wie ists mit dem Notar?

Treubl. Er will morgen mit dem frühsten hier seyn.

Gener. Nun geh hinunter, und erwarte den Juden!

Treublut (geht hinaus, kömmt aber gleich wieder) Es ist ein fremder Herr draußen, der fragt, ob hier ein Offizier logirt, der sich der Herr von Mannstein nennt; und bittet um die Erlaubniß, aufwarten zu dürfen.

Gener. (etwas verdrüßlich) Ein Fremder? gerade jetzt — das ist mir — wie sieht er aus?

Treubl. Wie ein französischer Springinsfeld — er riecht über und über wie eine Pomadebüchse, und ist recht auf den Pfiff gekleidet.

Gener. Sag, ich ließ mich entschuldigen — doch — man kann nicht wissen — er mag herein kommen!

Zweyter Auftritt.

Vorige.

Sansfaçon (hüpft herein.)

Sansfaçon. (fliegt auf den General zu und umhalst ihn) Ah! ma foi! er ists! er ists! — Pardon, mon cher Ami! mille fois pardon! daß ich dich so überrumple! — n'est ce pas, mon cher! das heißt überrascht?

Gener. (stellt sich fremd) Verzeihung mein Herr! Ich weiß nicht — wen habe ich die Ehre —

Sansfaçon. (lacht) Haha! Cela est bien drôle! — Der Schäker thut, als kennt' er mich nicht! — Mais, mon cher! Laß die Verstellung weg — und sage mir, wie du gelebt hast, seit dem wir uns in Strasburg gekannt haben?

Gener. (winkt dem Treublut, der auf dem Sprung steht, zu bleiben) Treublut! —

Treubl. Ew. Exzellenz!

Gener. (sagt ihm etwas ins Ohr.)

Treubl. Ganz wohl, Herr General! (ab.)

Sans-

Sansf. (b. S.) Diantre! so ists doch wahr — er ist General und Exzellenz — da wird er wohl die Brüderschaft ignoriren.

Gener. Ist Ihnen gefällig Platz zu nehmen?

Sansf. Je Vous remercie, mon chere Frère! ich habe kein Sitzfleisch, wie Du wohl noch wissen wirst.

Gener. (stellt sich sehr verwundert, aber höflich.) Noch einmal, mein Herr — Baron — Marquis — oder wer Sie seyn mögen — nehmen Sie mir meine Verwunderung nicht übel — aber mich dünkt, Sie irren sich in der Person! — —

Sansf. Point du tout, mon cher Général! ich irre mich nicht — sicher nicht. — Ich höre mit Vergnügen, daß Du avancirt bist! — und statte dir hierüber meinen feyerlichsten Glückwunsch ab. — Aber warum so fremd — so zurückhaltend gegen mich — da wir doch ehemals . . .

Gener. (macht ihm eine höfliche Verbeugung.) Ich erinnere mich nun zwar wohl daß wir uns ehemals irgendwo kennen lernten — doch kann ich mich nicht besinnen wie und wo? Noch weniger wüßte ich, daß ich je die Ehre gehabt hätte, Ihr Bruder zu seyn.

Sansf. (der es merkt, wohin er will.) Eh bien! cela ne fait rien! — wenn Sie das vertrauliche Du aus dem Munde eines alten Freundes nicht mehr hören mögen — ich lasse mir alles gefallen. Aber, böse werden Sie doch nicht seyn, daß ich so frey bin, Sie aufzusuchen — und Sie an die vergnügten Stunden zu erinnern, die wir ehemals in Mannheim, Strasburg und Kolmar — in den Armen so manches schönen Pfälzer und Elsasser Freudenmädchens weggetrunken, weggescherzt und weggeküßt haben? — Besinnen Sie sich noch auf die zwey schöne deutsche Kaufmannstöch-

ter an der großen Gewerbslaube in Strasburg, denen wir beyde sechs Wochen lang die Cour wechselsweise machten, und wovon immer die eine Schwester eifersüchtig auf die andere war? — (zieht ein Buch in Form eines Taschenbuchs aus der Tasche, und blätterts auf) Attention! da! — (indem er ihm zwey Silhouetten zeigt) kennen Sie sie noch? — und hier die Madame Oreillon, deren Herr Gemahl eines Abends mich unglücklicher Weise in ihrem Kabinet überraschte, und mich zur Dankbarkeit, daß ich in seiner Abwesenheit seinen Vicarius machte, die Treppe hinunter warf? — und hier die drey schönen Offizierstöchter aus Kolmar, die Sie fast noch fleißiger besuchten, als ich — — kennen Sie sie noch alle?

Gener. (lächelnd) Wie's scheint, haben Sie in diesem Buch ein Magazin von Schönen angelegt — da sehe ich nichts als Schattenrisse und Schattenrisse!

Sansf. Si fait, mon cher Général! und ich habe in meinem Koffre noch zwey solche Bändchen voll der niedlichsten Gesichtchen, mit denen ich seit 6 Jahr das Vergnügen gehabt habe, bekannt — versteht sich — *in superlativo* bekannt zu werden. Und ich bin fest entschlossen bis an mein seliges Ende dergleichen niedliche Bekanntschaften durch ihre Schattenrisse ein ewiges Denkmal zu stiften, und sie dereinst mit ins Elysium hinüber zu nehmen; um, wenn ich so glücklich seyn sollte, von den Originalien dort welche wieder zu finden, ihr Bildniß aufzeigen, und sie aufs neue meiner Ergebenheit versichern zu können.

Gener. (lächelt) Sie sind noch immer so lustig als Sie damals waren, da ich Sie kennen lernte, mein Herr — — verzeyhen Sie! ich kann mich wahrhaftig noch nicht auf Ihren Namen besinnen.

Sansf. Chevalier Sansfaçon, à Votre Service!

ha

— ha ha ha! — lustig bin ich immer, und wenn mir noch so viele Verdrießlichkeiten in den Weg kämen — hoffe auch, ich werde meine lustige Laune mit ins ewige Leben hinüber nehmen. Wer ein solches Temperament hat, wie ich, schlägt den sogenannten Widerwärtigkeiten des Lebens ein Schnippchen, und hat den Himmel auf Erden. — Aber — Sie, mein lieber Herr General — mit Ihrer Erlaubniß haben, wie mich dünkt, ziemlich viel von Ihrer ehemaligen Munterkeit verlohren. — Sie sehen um 50 Prozent ernsthafter aus, als dazumal im Elsas. — Nun freylich, die Strapatzen des Kriegs — die gehäuftern Geschäfte seit Ihrem Avancement — Apropos! sind Sie schon lange hier?

Gener. Nein — ich bin erst vor ein Paar Tagen aus Amerika angekommen.

Sansf. Aus Amerika! — o der tausend! da können Sie viel erzählen! — giebts dort viel hübsche Mädchen und verliebte Weiber? — vermuthlich haben Sie dort auch viele Bekanntschaften unter den schwarzen Schönen gemacht? — Ja, ja! Sie mögen manches Avantürchen gehabt haben. Schade, daß ich nicht mit von der Parthie seyn konnte! — Ah je Vous conjure! erzählen Sie mir doch Ihre Liebesgeschichtchen — ich will Ihnen auch die meinigen erzählen — Ich habe recht viel lüstige Auftritte mit den Schönen, theils selbst gehabt, theils von andern mit angesehen. — — Ah ça! erzählen Sie mir doch!

Gener. Erlauben Sie, Herr Chevalier, daß ich mich für dießmal entschuldige — Ich habe jezt den Kopf so voll von Geschäften, daß ich Ihnen nichts zusammenhängendes würde erzählen können. Ein andermal bey mehrerer Muße steh ich gern zu Diensten.

Sansf. Ah, votre Serviteur très-humble! —

 Apro-

Apropos! das hätte ich beynahe vergessen! Ich höre, der Herr General stehen im Begrif, sich eine artige Reisegesellschafterin zuzulegen? — je Vous fait ma congratulation!

Gener. (ernsthaft) Herr Chevalier! wie verstehn Sie das?

Sansf. J nun — wie ichs gesagt habe! Ist denn das so etwas ungewöhnliches? — Der Herr General waren meines Wissens immer ein besonderer Freund der weiblichen Gesellschaft, also thun Sie in meinen Augen ganz recht daran; sich dieses Vergnügen so oft als möglich zu verschaffen.

Gener. Eines theils haben Sie recht — ich bin noch immer ein Freund der weiblichen Gesellschaft — aber nur nicht mehr auf die Art, wie ichs ehedem, in meinen flüchtigen Jünglingsjahren war — Es ist wahr, ich habe damals manchen Romanen-Streich gemacht — Sie waren öfters Zeuge davon — ich war eben so ein Schmetterling, wie Sie, mein Herr Chevalier! mit Ihrer Erlaubnis zu sagen — Aber alles in der Welt hat seine Zeit und seine Gränzen.

Sansf. Chacun à son goût! — also wär ich falsch berichtet? — — Wart du verdammter Ebräer! ich will dich dafür bezahlen, daß du mir was auf die Nase binden wolltest!

Gener. Wie so? Ein Ebräer? was hat er Ihnen aufgebunden?

Sansf. J! ich war da vor einer halben Stunde beym Juden Naphtali in seinem Kleidergewölbe, und wollte ihm eine goldne Repetiruhr verhandeln. — Er war sehr ämsig mit Zusammensuchung verschiedener Damenkleider beschäftigt, und machte mir weis, er müßte eilig damit fortgehen. Weil es just Damenklei-

der

der — und zwar sehr prächtige — waren, plagte mich die Neugierde, von ihm herauszulocken, für wen sie seyn sollten? Nach vielem Quästioniren, und weil ich ihn hoffen ließ, an meiner Uhr einen guten Schacher zu machen, gestand er mir endlich, daß er von dem Bedienten eines fremden Offiziers, der im schwarzen Adler logirt, beordert sey, in der Geschwindigkeit etliche der besten Damenkleider hinzubringen. — Im Hause hier, hörte ich von den Aufwärtern, daß nur ein fremder Offizier da logire, und bald wieder abreisen werde — der noch dazu nach einer gewissen jungen Frauensperson sorgfältige Nachforschung thun lassen — — aus diesem allen zusammengenommen, schloß ich, daß Sie so ein Liebesrittergeschichtchen aufm Rohre hätten.

Gener. Hm! beynahe haben Sie richtig geschlossen! — Etwas ist an der Sache — denn warum sollte ich ein Geheimniß vor Ihnen aus einer Sache machen, die in dreymal 24 Stunden die ganze Stadt erfahren wird? —

Sansf. (verwundert) Parbleu! — doch wohl nicht gar eine Mariage? —

Gener. Und warum nicht?

Sansf. Mais! — die Damenkleider, die der Jude bringen soll? — — Ihre Braut ist hoffentlich eine Dame vom Stande — und die wird doch —

Gener. (lächelnd) Keine Kleider vom Juden gekauft, tragen, meynen Sie? —

Sansf. C'est ça! —

Gener. Fürs erste wohl! — weil unsre nahe Abreise nicht gestattet, erst lange auf den Schneider zu warten.

Sansf. Avec votre permiſſion! — Sie heurathen alſo ein armes Fräulein?

Gener. Sie iſt nicht arm — denn ſie iſt reich an Tugenden.

Sansf. (lacht laut auf) Ha ha ha ha! — Pardon Monſieur le Général! — das iſt ein ſehr negativer Reichthum — auf den heut zu Tage weder Jude noch Chriſt einen Heller borgt. — — Mais, chacun à ſon goût! — Um Vergebung! — da Sie doch kein Geheimniß draus machen — ſind Sie erſt ſeit kurzem Bräutigam?

Gener. (lächelnd) Der Herr Chevalier ſind ſehr neugierig! — Ich bins ſchon ſeit 7 Jahren.

Sansf. Ha ha ha! — cela eſt joli! — Sie machtens alſo dem Erzvater Jakob nach — nur mit dem Unterſchiede, daß jener zweymal ſieben Jahre Bräutigam war, weil er zwey Weiber nahm; und daß ſeine Gemahlinnen ihm ein hübſches Vermögen zubrachten.

Gener. O — meine Gemahlin kömmt nicht mit leeren Händen zu mir. —

Sansf. Wenn ſie weiter nichts hat, als Tugenden — —

Gener. Sie hat auch ein liebenswürdiges Söhnchen!

Sansf. Alſo gar eine Wittwe? — (zuckt die Achſel) Mais — chacun à ſon goût!

Gener. So gut als Wittwe — aber doch nicht Wittwe.

Sansf. Alſo gar eine geſchiedene! — c'eſt encore plus ſingulier; — mais — chacun à ſon goût!

— General. (mit einem versteckten Seufzer) Ja wohl geschieden war sie — oder vielmehr: ich hatte mich von ihr geschieden — aber nun soll uns nichts mehr scheiden, als der Tod.

Sansf. Ah — so? — nun versteh ich die siebenjährige Brautschaft! — Sie haben sich also vor sieben Jahren schon mit ihr verheyrathet -- ließen sie sitzen — und nun haben Sie sie wieder. — Hm! — das wär meine Sache eben nicht! Wer weis, wer die gute Dame in den sieben Jahren über den Verlust ihres Herrn Gemahls getröstet hat — mais — chacun à son goût! — Unterdessen gratulire ich zur Wiedervereinigung! —

Gener. Serviteur! — (zieht die Uhr aus der Tasche) Mein Herr Chevalier! — ich wünschte, daß ich das Vergnügen, Sie bey mir zu sehen, länger genießen könnte — aber dringende Geschäfte —

Sansf. Ah! je Vous comprends! — sans gêne mon cher Géneral! sans gêne! — Nur noch eins! Wann kann man wohl die Ehre haben, die Frau Gemahlin Braut zu sehen? —

Gener. Heut Abend werd ich sie in meinem Wagen abholen. — Wollen Sie uns Morgen nach Tische besuchen, so wirds mir angenehm seyn.

Sansf. (der die Aepfel anschielt) Voila des jolis pommes! — très - jolis!

Gener. Wäre Ihnen gefällig zu kosten? — sie stehn zu Befehl!

Sansf. Avec votre permission, je profiterai de votre bonté. — (Er thut einen Grif, und steckt eine Hand

voll Aepfel in die Rocktasche) Bien obligé, Monsieur — a ça! a révoir, mon Général! a révoir!

(geht ab.)

Gener. Diener! Diener!

Dritter Auftritt.

General allein.

Dem Himmel sey Dank, daß ich den Haasenfuß los bin! — heute kommen mir wahrhaftig solche Besuche ungelegen. —

(Man hört von außen ein unverständliches Gezänke.)

Nun! was passirt denn schon wieder vor meiner Thüre?

(Er geht gegen die Thüre, und macht auf.)

Vierter Auftritt.

General. Naphtali (mit einem Packet Kleider unterm Arm. Treublut zerrt sich mit ihm herum, und will ihn wieder fortschaffen.)

Treublut. So mach doch nicht solchen Spektakel, verdammter Jude! Ich werde Dir ja nichts vorlügen.

Naphtali. (der sich hereingedrängt hat) A mei! wos thu ich do darmit! — wie könn Er mir zumuthen, daß ich so soll mit ihm gehn, und nit wissen, mit wem ich zu schachern hob. — Is dos sei Herr — der Afzier?

General. Ich bin sein Herr; ja! — Was habt Ihr mit einander?

Naphtal. Gnodiger Herr! — nix für ungut — ich hob doch nur wollen wissen —

Treubl. Halts Maul, Mauschel! ich kann selbst reden. Sehn Euer Exzellenz! Ich hatte den Juden wie Sie befohlen haben, gleich zu der bewußten Person bringen wollen; und ihm gesagt, daß er für den Anzug, welchen das Frauenzimmer behalten würde, morgen früh um zehn Uhr sein Geld da hier abholen könne. Der Kerl wars auch zufrieden, und wir waren schon eine ziemliche Strecke mit einander gegangen — fängt der Hanswurst an zu quästioniren und Zweifel aufzuwerfen — will nun nicht mit mir gehn, wendet um, und läuft was hast du, was giebst du, auf den Adler los, fragt unten nach dem fremden Offizier; und dann gerade die Treppe herauf nach Ihrem Zimmer zu — Natürlicher Weise lief ich ihm nach, und —

Naphtali (der bisher immer drein reden wollte, den aber Treublut nicht zum Worte kommen ließ, fällt schnell ein.) Jo, und will mich mit Gewalt fortschuppen. — Hören zu, Gnodiger Herr Affezier! — Ich bin å Handelsmann, ich leb von mein Schacher — ich dien gern alle Leut, vornehm und gering — ich laß mich aach handeln — aber, ich muß doch wissen, an wen ich mich halten soll. — Ihr Bedienter könn seyn a braver Mensch — aber ich kenn ihn doch nit — ich kenn sein Herrn nit! — (zum Bedienten) Sey er nit broches! — die Menschen sind schlimm heut zu Tag! — es giebt unter die Krischte so gut Schelme als unter die Jüden! —

Gener. Hast Recht, Jude!

Naphtal. Nu do sieht er! sey Herr versteht doch den Rummel! sey Herr hat Seg.l im Stosch — nimmt

Er mir nit übel! — 's is hier an allmächtige gruße Stadt — ås a Mensch, den ich mein Lebtag nit gesehn hob, mich betarkelt, wu will ich ihn suchen? wu will ich ihn finden? — — Is es doch hier nit das erste Mohl, daß å Jud von die Krischte geprellt wird.

Treubl. Das schadt Euch Juden nichts! wenn Euch auch manchmal einer anpuft — Ihr prellt die Christen alle Tage, daß ihnen die Augen übergehen.

Naphtal. Do hat Er doch Unrecht, guter Freund! — nit alle! nit alle! — es giebt — jo! es giebt die's thun — ober es giebt uſer aach Jüden, die so brav sin, as die Krischte — es is doch verboten in unser Gesetz, das Betrügen —

Gener. Hört nur auf mit eurem Dispüt. — Zeig einmal her, was du hast.

Naphtali (der alles auseinander auf Tisch und Stühle legt.) Do — gnodiger Herr! — sehn Sie! kostbare Kleider! — darf sich keine Fürstin schämen, sie zu trogen.

General. (der sie besieht). Hm! 's ist nichts schlechtes! 's ist wahr! Nun geh mit meinem Bedienten — er wird dich zu einem Frauenzimmer führen — und was sie behält, werde ich dir morgen früh um 10 Uhr bezahlen. Ich will jetzt auf keins handeln — weil ich nicht wissen kann, welches ihr paßt. Aber das sag ich Dir zum voraus! mach's billig! schnelle mich nicht! — Ich gönne Dir gern ein Paar Thaler Verdienst — vom Profit muß der Mensch leben — aber nur nicht übertrieben! — Fordre gleich mit einem Wort, was recht ist, ich handle nicht gern lang. Jetzt pack ein.

Naphtal. Seyn Sie vergnügt! ich werd Sie nit schnellen! Ich bin an ehrlicher Jüd! — Ich seh, Sie seyn a braver Kaflier! ich werds gach machen mit Sie!

Treubl. (b. S.) Geh! geh! Du wirsts nicht besser machen, als alle Deine ebräischen Brüder.

Naphtal. (wendet um) Brauchen der gnodige Herr sunst nix — von Pretiosen? — Ringelchen? — kostbare Steinschnallen? — Uhrche? — Frauenzimmer-Uhrche? — Ich hob sie bey mir!

General. Morgen, morgen, wenn Du dein Geld holst, wollen wir sehen — jezt mach, daß du fortkommst — es hat Eile.

Naphtal. Hat es Eile! — nu so komm Er, guter Freund! — Adjes gnodiger Herr! bis Morgen! — (geht.)

Gener. Treublut! komm so bald als möglich wieder!

Treubl. Sehr wohl, Ihro Exzell.

Naphtal. (wendet um) Nix vor ungut — Ihr Exzellenz! Alleweile fällt es mir ein, daß morgen Schabbes is — Sie wissen wohl, morgen darf ich doch kai Moes anrühren —

Gener. So komm übermorgen früh um 7 Uhr.

Naphtal. (furchtsam) Aber Sie reisen doch nit weg übern Sonntag?

Gener. Jude! für wen hältst Du mich?

Naphtal. Für en braven Kaflier! — seyn Sie nit broches, ich mayne nur, ob Sie nit über Land fahren — so — spatzieren — daß ich Sie doch treff!

Treubl. Eselskopf — so würde dich mein Herr nicht bestellen! — Ich glaub, Du traust ihm nicht! he?

Naph-

Naphtal. Jo! — ich trau — ich trau! — Aber is doch mancher Kaßier spatzieren gefahren, und is nit wieder gekommen!

Treubl. So geh nur einmal.

Naphtal. Jo, jo! gleich! — Mit Verlaab! — seyn Sie doch so gütig! — wie — nennt man Sie sonst? — Ich muß Ihnen sogen — es is mein Gebrauch — ich thu mir alle Herrschaften aufschreiben, mit die ich geschachert hob — es is nur für en andersmal — daß ich Sie wieder erfragen könn, wenn Sie wieder hieher kummen.

Gener. (lachend) Das sollst Du morgen erfahren! — marsch jetzt! —

Naphtal. Morgen! — Morgen is jo Schabbes!

Treubl. Nu — übermorgen — Mauschel! fort! fort! (stößt ihn hinaus.)

Naphtal. Gotts Wunder! nu wos stößt er mich! (Jude und Treubl. ab.)

Fünfter Auftritt.

General. Gleich darauf Madame Fickfak.

General (geht etliche Schritte auf und ab, dann sagt er:) Ich freu mich recht auf den Augenblick, eine böse That wieder gut zu machen und zwey Seelen, die durch mich Zeitlebens in Kummer und Elend hätten schmachten müssen, ihrem unverschuldeten Unglück zu entreissen. — Aber das ist nicht genug — was ich nun thue. Ich muß auch die Ehre und den guten Namen dieses unschuldigen Mädchens, die durch mein Zuthun öffent-

lich

sich verdächtig gemacht worden sind, wieder herstellen. — Und wie kann ich das besser, als wenn ich der Welt in öffentlichen Blättern meine ganze Geschichte mit ihr bekannt mache, und sie als meine Gemahlin erkläre? — — Ja das will ich thun — und das noch ehe ich diese Stadt mit ihr verlasse. — —

Madam Fickfak. (steckt den Kopf zur Thüre herein) Ist es erlaubt, Ihro Exzellenz?

Gener. Was beliebt Ihnen, Madam?

Mad. Fickf. (hereinkommend mit einer tiefen Verbeugung.) Nehmen der Herr General nicht ungütig! Ich wollte Ihnen wegen den zwey Zimmern hier neben an, die Sie bestellt haben nur sagen daß der fremde Kaufmann, der sie innen hat, und heut ausziehen wollte, sich entschlossen hat, noch acht Tage zu bleiben, wenn der Herr General sich daher gefallen lassen wollten, eine Treppe höher zu ziehen, so könnten Sie zwey recht schöne Zimmer auf die Hauptstraße zu bekommen. Das eine davon rechter Hand hat auch ein hübsches Kabinetchen — und die Betten sind fast noch besser als hier in diesem Kabinet.

Gener. Mir kann es gleich viel seyn, eine Treppe höher oder niedriger. Nur daß die Zimmer noch vor 4 Uhr parat seyn! — Ich werde hernach ausfahren, und ein Paar Gäste mitbringen.

Mad. Fickf. Euer Exzellenz können sie den Augenblick beziehen. — Haben der Herr General schon befohlen, was Sie zu Abend speisen wollen, und für wie viel Personen gedeckt werden soll?

Gener. Lassen Sie eine gute Weinsuppe machen, ein Paar junge Hühner braten, einen guten Salad — Fische mit brauner Sauce, und dann etwas zum Nachtisch.

Mad.

Mad. Fickf. Auf wie viel Personen befehlen Sie?

Gener. Vier Gedecke.

Mad. Fickf. Um wie viel Uhr befehlen Sie zu speisen?

Gener. Um sieben Uhr.

Mad. Fickf. Sehr wohl. — Was für Wein befehlen der Herr General?

Gener. Rheinwein! — Nach dem Essen soll ein guter Punsch parat seyn!

Mad. Fickf. Alles, wie Sie befehlen.

Gener. Nun hätte ich noch eine Bitte an Sie, Madam.

Mad. Fickf. Euer Exzellenz haben mit mir zu befehlen!

Gener. Ich wünschte, daß Sie mir und meinen Gästen das Vergnügen machten, uns in eigner Person bey der Abendmahlzeit zu bedienen. — Wollten Sie wohl?

Mad. Fickf. (höchst freudig) O sehr gerne! es ist mir eine vorzügliche Ehre. —

Gener. Sie werden eine alte Bekanntschaft unter meinen Tischgästen antreffen — jemanden der ehedem auch eine Zeitlang in Ihrem Hause logirt hat.

Mad. Fickf. So so! — das ist scharmant. — Was ich mich unterstehn wollte zu fragen: — Ist es wahr, daß mein Haus die Ehre haben wird, Ihre künftige Frau Gemahlin in seinen Mauren zu sehen?

Gener. O ja — und das noch heute.

Mad. Fickf. O der tausend! so muß ich unterthänigst gratuliren! (mit einer tiefen Verbeugung)

Gener. Serviteur! — Woher wissen Sie denn davon?

Mad. Fickf. Der lustige junge Herr, der vor einer Viertelstunde von Ihnen gieng, ließ einige Worte davon gegen mich fallen. — Aber er hielt sich nicht lange auf, weil er wie er sagte, noch ein halb Dutzend Visiten bey schönen Damen zu geben hätte.

Gener. Aha! der Chevalier Sansfaçon! hat der Ihnen auch Visite gemacht?

Mad. Fickf. Ich war just in meinem Putzzimmer, da er von Ihnen weggieng — die Thüre war halb offen, und als er mich erblickte, hüpfte er herein, küßte mir die Hand, und sagte mir einige kleine Schmeicheleyen. — Es ist ein recht artiger Kavalier — recht à la française! — Er sagte mir in der Geschwindigkeit, daß er Sie seit mehrern Jahren kenne; daß er Sie von ohngefähr am Fenster erblickt, und daher gleich bey meinen Leuten sich nach Ihnen erkundigt, und Sie also auf ein Paar Minuten besucht habe; und daß er morgen wieder zu Ihnen kommen würde, Ihrer künftigen Frau Gemählin die Hand zu küssen. Er bedauerte recht sehr, daß er nicht gleich in meinen Gasthof sich einlogirt habe; besondens weil — wie er sich ausdrückte — er gern eine artige Wirthin um sich leiden mögte; he he! —

Sechster Auftritt.

Vorige. *Passepartout* tritt ein.

Passepartout. Avec votre permission, Votre Exel-

Exellence. — Madame! man suck Sie in der kanßer Aus! — Es seyn swey Errschaft arrivir aus Hengland, die woll ab 5 Appartements, — sie woll spreck Madame l'Hotesse ßu erst.

Mad. Fickf. Ich komme. (*Passep. ab*) Mein Herr General! haben Sie sonst noch etwas zu befehlen?

Gener. Das ich nicht wüßte. — Doch! — dem Kutscher lassen Sie sagen: Er soll halb Vier Uhr den Wagen parat halten. Und was ich bestellt habe, vergessen Sie nicht zu besorgen! —

Mad. Fickf. Werde nicht ermangeln, Euer Exzell. (ab.)

Gener. (allein) Warte Frau Wirthin! ich will dich heute Abend für deine Lieblosigkeit gegen ein unglückliches Mädchen demüthigen. Du sollst nun eine Person bedienen, die ehemals deine Untergebene war; und sollst ihr obendrein abbitten, daß du sie mit so vieler Härte von dir stoßen, und ihren guten Ruf untergraben konntest! (er geht in sein Kabinet.)

(Das Theater verwandelt sich in das Zimmer der Lohnwäscherin.)

Siebenter Auftritt.

Naphtali. Margrete. Treublut.
(im Gespräche fortfahrend)

Margrete. Ja, sehen lieber Herr! so ist es. Sie glauben nit, wie sauer unsers Eins sein bischen Brod verdienen muß — und wie schwer es wird, ehrlich durch-

durchzukommen. Und wie spottwohlfeil man arbeiten muß, wenn man was zu thun haben will.

Naphtali. Jo — ich glaabs! ich glaabs! — ich waas es an mir, wie sauer das liebe Moes zu verdienen is — Schinden muß mer sich — schmußen, daß mer mögt schwarz werden — creditiren Johr und Tog; und beschumelt wird mer obendrein.

Treublut. Halts Maul Mauschel! lamentire Du nicht! Ihr ebräischen Beutelschneider wißts schon darnach anzufangen, daß Ihr niemals zu kurz kommt. — Wenn Ihr auch einmal von Jemand beschumelt werdet — so schnellt Ihr zehn andre dafür, daß ihnen die Augen übergehen. — Man kennt Euch schon. — Aber der armen Haut da glaub ich gern, daß sie oft zu kurz kommt.

Margrete. Und mehrentheils mit vornehmen Herrschaften.

Treubl. Nun ich denke, bey diesen sollte Sie doch Ihre Arbeit gut bezahlt bekommen. Denn die können's am ersten.

Margr. Ja — nich alle, lieber Herr! 's is nich alles Gold, was glänzt. (schnupft)

Naphtali. Mit Verlaab! (nimmt eine Prise von ihr) Jo! do hat Sie meiner Schomme Recht!

Margr. Ach Herr Jerum! ich weis ein Liedchen darvon zu singen — aber man darf nur nicht ausplaudern, sonst verliert man die Kundschaft. — Da hab ich vor manchen Herrn von — vor manche gnädige Frau — vor manches Fräulein — vor manche vornehme Mammesell Sachen in der Wäsche, die mancher ehrliche Handwerksmann zehnmal besser hat. — Das Hemdchen hat tausend Flecke auf einander gepelzt, oder

is durchlöchert wie ein Sieb — und wenn man sie auf der Gassen gehn sieht, denkt man Wunder, was dahinter steckt — und zu Haus ha'n sie oft nich's liebe Brod — der Staat muß doch getrieben seyn. — Wie viel können solche Kunden bezahlen?

Treubl. Ja! das ist richtig! — ich meyne aber wenn Sie wirkliche reiche Herrschaften zu bedienen hat, bey denen müßte Sie sich doch gut stehen!

Margr. Die hab ich auch. Ich hab ihrer sechs oder sieben; bey denen es hoch hergeht — aber nur ein einziges Haus drunter, das ordentlich und richtig bezahlt. Die andern lassens vierteljahr weis und halbjahrweis zusammen kommen — und da bezahlen sie den Cunto nit auf einmal — da bleiben immer ein Vier, Fünf Thaler stehn. — Ich hab an eine gewisse Baronin schon seit zwey Jahren 13 Thaler zu fordern, das sie nach und nach an jeder Rechnung Rest geblieben is — und wenn ichs erinnere, so werd ich immer aufs nächste Monat vertröst't — 's is ein geringes Geld für so 'ne Dame, und mir thäts wohl, wenn ichs auf einem Brette ziehen könnte — ich brauchs höchst nöthig — es wird in ihrem Haus alle Wochen 3 — 4 mal traktirt und gespielt, daß man denken sollt das Geld müßte ihnen über Nacht wachsen — und doch kann ich nicht zu meiner Bezahlung kommen.

Treubl. Das ist betrübt!

Margr. Vor etlichen Wochen, wie der arme Narr, die Jungfer da, so sterbenskrank war — und ich ihr gern was zu gut gethan hätte, und auch in der Apotheken für sie ein anderthalb Thaler bezahlen sollte, weil die Herrn Apotheker so ein'm armen Weib, wie ich, nicht lange borgen — lief ich denn auch hin, und ließ die Frau Baronin bitten, sie mögte mir doch auf Abschlag der 13 Thaler nur einen einzigen Ducaten geben

der

— der Bediente sagte, sie hätte jetzt nicht Zeit, sie wär im Spiel begriffen. Ich ließ hinein sagen: Es wär die höchste Noth — ich hätts nöthig für eine todkranke Anverwandtin, die ich im Haus hätte, und die verschmachten müßte, weil ich kein Heller Geld hätte — ließ sie wieder sagen — „sie könnte sich um meiner „Kranken willen nich vom Spiel losreißen, ich sollt „ein andersmal wieder kommen!“ — 's Herz that mir Weh über die Unbarmherzigkeit — und weil der Bediente wieder hineingieng — bat ich sie in der Thür um tausend Gotteswillen, daß sie sich doch des kranken Wurms erbarmen, und mir wenigstens nur einen Thaler von ihrem Spielgeld herausschicken mögte, damit ich meine Patientin nicht dürfte verschmachten lassen — und sie hatte ihm 'nen solchen Haufen harte Thaler vor sich liegen, ohne das Gold! — stellen Sie sich vor: Fängt die Frau Baronin an zu schimpfen auf mich — wirft mit Lumpenpack, hungriger Bagage, groben Gesindel und dergleichen Ehrentiteln um sich, und sagt zum Bedienten, er soll mich zum Haus naus werfen, wenn ich nich gutwillig gehn wollt.

Treubl. Es ist unglaublich!

Margr. Sie dürfen mirs glauben! ich wollt um tausend Thaler so was nit lügen, wenns nit wahr wär. — Ich gieng weinend fort, zu 'ner andern Dame, wo ich seit 'nem Vierteljahr das Wäscherlohn zu fordern hatte; die Dame is 'ne fromme Frau — sie fährt alle Kirchen aus, liest alle Sonnabend das Evangelium und die Epistel; spielt nich und macht keinen großen äußerlichen Aufwand. Ich klagt ihr meine Noth, bat auch nur um etwas weniges für den Nothfall — Ich weis, sie hat immer Geld in der Schatulle — auch abgewiesen! — sie bedauerte mich von Herzen und that, als ob sie selber jetzt keinen blutigen Hel-

 ler

ler im Haus hätt — vertröstet mich auf 'n Wechsel von ihrem Onkel aus Amsterdam, und schickt mich also mit leeren Händen fort. Ich versuchts noch bey 'n Paar andern, wo ich auch schon lang zu fordern hatte — ja du lieber Himmel! da war der Herr nich zu Hause — dort hatte die Dame Kopfweh — und so wußten sie alle 'ne Ausrede zu machen, um nit ausrucken zu dürfen.

Treubl. Da wird Ihr freylich Ihr bischen Verdienst sauer gemacht.

Margr. Ach daß Gott erbarm! — sauer ließ man sichs gern werden, wenn man nur seine baare Bezahlung immer richtig kriegte. Aber die vornehmsten Kunden sind die schlimmsten. — Verklagen kann sie unser einer nit; das wissen sie — 's Maul darf man auch nich brauchen, wenns zu lang währt; da muß ma vor sein gutes 10fach verdientes Geld noch 'nen Katzenbuckel machen und Komplimenter schneiden, daß sie einem nur die Ehre anthun, Arbeit zu geben.

Treubl. Da hätt ich den Henker von solcher vornehmen Arbeit — die ließ ich fahren und wüsche lieber vor lauter gemeine Leute, die kann man doch hübsch verklagen, oder selbst derb ablaufen lassen, wenn sie nicht bezahlen wollen.

Margr. Lieber Himmel! ich ließ die vornehme Kundschaft gerne fahren, wenn ich nur von ihnen loskommen könnt! Aber das kann ich nich ohne meinen grösten Schaden.

Treubl. Wie so?

Margr. Will ich nich mehr vor sie waschen — sie scheren sich den Henker drum — es sind zehne da für eine, die ihnen noch gute Worte darzu geben —

aber

aber ich kann warten, bis ich mein Geld kriege! — dann heists: sie wollen mirs ins Haus schicken — ja! aber wann? — uf Sankt Nimmerstag, wenn die Katzen Eyer legen! — so aber — behalt ich sie in der Arbeit; so müssen sie doch hin und wieder einmal ausblechen. (schnupft)

Treubl. Das ist ein trauriges Brod!

Margr. Ja sehn Sie, lieber Herr — so gehts dem armen Handwerksmann mit den meisten vornehmen Kunden accurat. — Mein Vetter, der Schneider Bügeleisen auf 'm großen Neumarkt, weis auch ein Wörtchen davon zu erzählen. — Wenn er das Geld bey einander hätte was er seit 5 Jahren, da er Meister worden is, nur bey Herrschaften und andern sogenannten vornehmen Leuten ausstehn hat; so könnt er sich ein eignes Häuschen kaufen. — O Sie glauben's nit, wie der arme Handwerksmann gedrückt wird.

Achter Auftritt.

Vorige.

Antchen kömmt angezogen und frisirt aus der Kammer.

Siegmund in einem Matrosenkleidchen hüpft ihr nach.

Naphtali. Nu do sind jo die Mammesell! — (er geht um sie herum) wie nett sie dos Kleidche steht! — kostbar! — as wenn Sie 's uf den Leib gemacht wär! — ror! — soll ich leben! — ror sehn drinn aus — wie a Prinzeßchen! — Mei! hob ich Sie nit wos hübsches ausgesucht?

Siegmund. (zum Juden) Seh ich denn auch recht hübsch aus in meinen langen Hosen?

Naphtali. Gottes Wunder! dos muß wohr seyn — wie a kleiner Edelmann! wie a Junker sieht Er aus!

Margrete. (weint vor Freuden)

Antchen. (die's gewahr wird) Was ist Euch, Liebe?

Margrete. (wischt die Augen) Ich alter Narr muß weinen vor Freuden, daß es der liebe Gott so gut mit Ihr meynt, und Sie zur vornehmen Frau macht. Aber Sie verdients! Sie verdients!

Naphtal. Jo! das Frauenzimmerchen scheint zu hoben a gutes Gemüth! — Sie hat wohl gelitten viel Schlimmaßel bisher? — (zum Treublut) Is es so?

Treubl. Was fragst D. darnach! — Nimm Deine sieben Sachen zusammen, und pack dich fort! Man braucht Dich jetzt nicht weiter hier.

Naphtal. Au weih! wie gestreng! — darf ich nit frogen? Ich bin doch aach mitleidig! Ich hob doch aach a Herz! — A schmuckes Frauenzimmerchen! Gott soll mir helfen! (Antchen und Margrete reden leise mit einander)

Treubl. (halb laut) Mademoiselle! ich empfehle mich unterdessen. Ich gehe meinem Herrn Rapport abzustatten. Er wird bald hier seyn. (zum Juden leise im Abgehen) Mauschel! nicht geplaudert! — und mach daß du fort kommst! (geht ab)

Naphtal. Ich werde doch den Rummel verstehn!

Neunter Auftritt.

Vorige.

Margrete (geht in die Kammer, holt die übrigen Kleider des Juden heraus, und giebt sie ihm) Da, guter Freund, hat Er seine Sachen wieder!

Naphtal. Gut! gut! — Nu hören Sie, Mammsellchen! ich wünsche Sie viel Glück zur Veränderung! — Es is a braver Herr — a reicher Herr! Sie werden bey ihm ufgehoben seyn, wie Eva im Paradeis — — Aber an guten Roth will ich Sie giebe! — halten Sie sich hübsch ehrbar — verstehn Sie mich! — bleiben Sie ihm getreu — daß er Sie recht lang behalt —

(die Frauenzimmer machen große Augen)

Antchen. Wie versteht Er das, mein Freund? Was will Er mit seinen guten Rath sagen?

Naphtal. (zuckt die Achsel) Nu mei! — mer waas jo, wie die vornehmen Herrn sind mit das Frauenzimmer! — veränderlich! veränderlich! Drum mayn ich — Sie sollten sich hübsch zu ihm halten — daß er Sie nicht so bald satt wird.

Antch. (erschrocken) Was ist das? — (sie und die Alte sehn einander bedenklich an, halb laut) O Gott, Margrete! der Jude macht mir bange! Sollte er vielleicht mehr wissen, als ich selbst? — Hör Er, guter Freund! — Seine Reden kommen mir so zweydeutig vor. Erklär Er sich deutlicher! — weis Er, wer der Herr ist, der ihn mit diesen Kleidern geschickt hat?

Naphtal. (lächelnd) Nu? Sie werdens doch wohl wissen — besser as ich!

Antchen. (betreten) Ja — ich weis es freylich — aber

— aber — hätte Er vielleicht sonst etwas gehört, das auf diesen Herrn und mich Beziehung hätte?

Margr. (nimmt den Juden bey Seite) Thu Er mir den Gefallen, sag Er mir: unter was für einem Namen und Stand ist ihm der Herr bekannt?

Naphtal. Dos könn ich Sie versichern uf mei Ehr, doß ich nit wais, wie er sich nennt.

Margrete. Geh Er! Er weis es wohl! Er will's nur nich sagen.

Naphtal. Soll ich kainen Theil nit hoben am heiligen römischen Reich, as ich es wais!

(Siegmund und Mutter reden leise zusammen)

Margr. Wie war er denn gekleidt, da Er bey ihm war?

Naphtal. — — Wie er geklaidt war? — — Nu — wie a vornehmer Herr!

Margr. Narr! das kann ich denken! — Was hatte er an?

Naphtal. Was er anghabt hat? a Rock — a Westchen — a Paar Bainklaider — — —

Margr. (verdrüßlich) O vexir Er mich nit! — Sag Er mirs ernstlich — es is mir viel dran gelegen. (sie langt in den Sack, und will ihm Geld in die Hand drücken) Nu? — thu Er mir den Gefallen!

Naphtali. (der's nicht nimmt, tritt zurück und lacht sie aus) A mei! behalt Sie ihr Moes — Sie werds brauchen! Gottes Wunder! — Was denkt Sie von mir? — denkt Sie, ich laß mich bestechen mit Geld? — Ich bin doch kai Krischt! — ich bin doch nur a Jüd! — Genung! — ich wais nichs! — ich wais gor nichs!

Mar-

Margr. (ärgerlich) Wenn er nischt weis, Hans Dampf, was setzt er denn dem Frauenzimmer 'nen Floh ins Ohr! — Was schwatzt Er denn von guten Rath? —

Antchen. (die unterdessen sich genähert hat) Guter Freund! hat ihm der Herr vielleicht verboten, etwas zu sagen, wenn er ausgefragt wird?

Naphtal. Mein Gott! wos frogen Sie mich! — Sie werden wisse, wie Sie mit ihm stehn — Wos geihts mich an! — — Er hot mir nix verboten — und ich wais von nix — Aber ich mayn es gut mit alle Mensche — ich kenn Sie nit — ich kenn den Herrn nit — — Aber es is doch nix neues, doß a junger Kaflier die Verändrung liebt — und weil ich Sie beständigs Gutes wünsch, dorum hob ich Sie gesogt —

Margr. Was will Er denn mit seiner Veränderung? — der Herr heyrathet ja die Mammsell.

Naphtal. (mißt Antchen von oben bis unten) Wos? — hey — heyrothen thut er dos Mamsellche? — heyrothen! (nimmt eine Prise Taback)

Margr. Nu ja! heyrathen! freylich! was sonst?

Naphtal. (der sich im Zimmer rings umsieht) Wohnt dos Mammsellche schon lang hier in dos Losamentche?

Margr. Was hat denn Er darnach zu fragen?

Naphtal. Nu! mei! Sey Sie nit broches! — ich mayn' nur! — — (schüttelt den Kopf) hm! hm!

Margr. Was is? hm! hm? — — Nun?

Antchen. Laßt ihn! — wozu kann das alles mir nützen?

Naphtal. Sie seyn also die Kala? die Braut von dem Herrn?

Margrete. Wie oft soll ichs ihm sagen? — was sollt sie denn seyn?

Naphtal. Nu jo! — ich bins zufrieden! — — Tausig Glück und Segen — und in Dreyviertel Johr a klaines Mammsellche, so schormont, wie die Mammsell Braut und der klaine Jüngling do!

Margr. Ja! ja! wir bedanken uns! geh Er nur! (sie zieht Antchen bey Seite, ihr etwas leise zu sagen)

Naphtal (vor sich im Abgehn) Armes Schicksel! — wirst wohl bleiben immer und ewiglich Braut! — — B'hüt Sie Gott allemit'nander!

(ab)

Zehnter Auftritt.

Margrete. Antchen. Siegmund.

Antchen. Aber des Juden Benehmen kömmt mir doch sehr sonderbar vor. Es könnte wohl etwas verdächtiges dahinter stecken?

Margr. Lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen! Sie haben ja den Vogel in der Hand — Wissen Sie was! — wenn er mit dem Wagen kömmt, setzen Sie sich getrost ein — ich will meinen alten Beinen zusprechen, und dem Wagen auf dem Fuße nachfolgen. Führt' er Sie in ein verdächtiges Haus, oder wohl gar nach dem Thore zu, so schrey ich Zeter, Mord, und Raub, und laß ihn auf der Stelle arretiren, und wenn er der große Mogol wär!

Sieg-

Siegmund. Liebe Mutter, wo fahren wir denn hin?

Margr. Närrchen! zu Deinem künftgen Papa.

Siegm. Zu meinem künftigen Papa? — was ist denn das, ein Papa?

Antch. (seufzt bey Seite) Armes Kind!

Margr. (lächelnd) Ja 's is wahr, Du hast das Wort Papa in Deinem Leben nich gehört — armer kleiner Schelm! — zu Deinem künftgen Vater, wollt' ich sagen.

Siegm. Also da 'nauf zum lieben Gott fahren wir? — denn der ist ja mein Vater, sagte die Mutter immer.

Antch. (gerührt) Nein, mein Söhnchen, zu dem fahren wir jezt noch nicht. (b. S.) Doch man kann nicht wissen — Wollte Gott! dann wärst Du und ich versorgt!

Siegm. Warum denn nicht, Mutter? — Ich mögt wohl einmal da hinauf zum lieben Vater spatzieren fahren — Du sagst ja immer, es soll so schön seyn da droben.

Antch. Das ists auch! Aber zu jener Spatzierfahrt hats noch Zeit — wenigstens kömmt 's nicht auf uns an. — Wenn Du einmal dort bist, fährst Du nicht wieder nach Hause.

Siegm. O wenn mirs dort besser gefällt, bleib ich gern all mein Lebtag dort. — Aber Mutter! sag mir nur, wer uns die schönen Kleider geschenkt hat? —

Margr. Der freundliche Herre, der Dich heute Vormittag auf den Schoos nahm.

Siegm. So? — Ey das is ein rechter lieber Herr! — Ich bin ihm auch recht gut. Wird er denn öfter zu uns kommen?

Margr. Vielleicht diesen Abend noch.

Siegm. Wenn er doch lieber ganz bey uns bleiben mögte!

Antchen. Hast Du ihn so gar lieb?

Siegm. Ach ja Mutter! aber doch nicht so lieb wie Dich. —

Margr. Mögtst Du ihn denn gern zum Vater haben?

Siegm. Ach ja, wenn er mir mehr schöne Kleider schenkte.

Antchen. Pfui, Siegmund! das ist nicht hübsch gesprochen.

Siegm. Warum denn nicht liebe Mutter? — — Er soll Dir auch noch mehr schöne Kleider schenken.

Antch. Wenn Du ihn nur deswegen lieb haben willst, das ist eigennützig.

Siegm. Eigennützig? das versteh ich nicht!

Antch. Du mußt ihn lieb haben, wenn er Dein Vater wird, auch wenn er Dir keine schöne Kleider schenkte.

Siegm. So? — nu, wenn die Mutter ihn lieb hat, will ich ihn auch lieb haben! — Bleibt er denn heute bey uns, wenn er kommt?

Antch. Nein, mein Söhnchen! Wir fahren mit ihm nach Haus.

Sieg:

Siegm. In einer schönen Kutsche?

Antchen. Vermuthlich.

Siegmund. (hüpft und springt) Ach Herr Je! in einer Kutsche in einer Kutsche!

Antch. Du mußt aber hübsch artig und manierlich seyn; sonst darfst Du nicht mit.

Siegm. Ach ja, ich bin ja artig.

Margr. Wenn er kommt, so lauf ihm entgegen, küß ihm die Hand, und sag: Willkommen, lieber Papa!

Siegm. Soll ich, liebe Mutter?

Antch. Ja, Du kannst's immer thun!

Siegm. Wie soll ich sagen?

Margr. Willkommen, lieber Papa!

Siegm. (läuft an die Thüre, küßt sich die Hand und sagt:) Willkommen, lieber Papa! — Hab ichs recht gemacht?

Antchen. Ja mein Kind!

Margr. Recht scharmant. — — St! — mich dünkt, ich höre einen Wagen. (läuft ans Fenster) Ach Herr Je! da sitzt ein Offizier drinnen. — Er steigt aus —

Antch. (erschrocken) Er wird doch nicht zu uns wollen?

Marg. Ach daß Gott erbarm! es ist der Herr von heute Vormittag. Er geht ins Haus.

(läuft nach der Thür.)

Ant-

Antchen. Ich bin verlohren! (läuft in die Kammer)

Siegm. (ihr nach) Mutter! Mutter! was ist Dir?

Eilfter Auftritt.

Margrete. General tritt ein, nimmt die Alte freundlich bey der Hand.

General. Guten Abend, Mutterchen! (er sieht sich um) Wo ist denn meine Braut? — Sie ist wohl noch nicht angekleidet?

Margr. (sieht ihn von oben bis unten an, und weis nicht was sie sagen soll.)

General. (lacht) Nu Alte! was siehst Du mich an? — Kennst Du mich nicht mehr? — — Hast Du kein Maul? Du warst doch heute Morgen geschwätzig genug mit mir! — — (er zieht lächelnd seine Dose heraus, und hält sie ihr hin) Willst eine Prise?

Margrete. (auf einmal wieder in ihre Laune; nimmt.) Unterthänigen Dank! — Aber sind Sie's denn auch wirklich? — der Herr, der heute bey uns war?

Gener. Mit Leib und Seele!

Margr. (ihm immer scharf ins Gesicht sehend) Haben Sie einen Bedienten und einen Juden mit Kleidern hergeschickt?

General. Ja, ja! — Aber wo ist sie denn? —

Margr. (b. S.) Ich will nur sehen, wo das hinaus will! (laut) Ach lieber Herr Offizier! das arme Ding is erschrocken, als ich ihr sagte, daß eine Uniform vor unsrer Thüre ausstiege, und is in die Kammer gelaufen.

Ge-

General. Ich konnt' 's denken. Laß sie doch heraus kommen! den Kleinen auch!

Margr. (freudig) Jungf — Mammsell Antchen! (macht die Kammerthüre auf) Kommen Sie doch heraus!

General. (der sich gleichfalls nähert, feurig) Erschrecken Sie nicht, liebes Kind! — kommen Sie ohne Furcht heraus! — Ihr Verlobter, Ihr Gemahl steht vor Ihnen, Sie aus der Hütte der Dürftigkeit in den Palast des Ueberflusses, — aus den Händen des Mitleids in die Arme der Liebe zu führen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige.

Antchen tritt furchtsam und langsam heraus, sieht ihn mißtrauisch an — forscht nach dem Benehmen der Alten, und schweigt. General geht ihr freundlich nach. Siegmund hüpft ihr nach.

Siegm. (zu Margr.) Großmutter! ist das der Herr, den ich willkommen heißen soll?

Margr. Ja! — hurtig!

Siegm. (läuft zu ihm, ergreift seine Hand, die er vielmal küßt) Seyn Sie recht schöne willkommen, lieber Papa!

Gener. (nimmt ihn schnell auf; drückt ihn im Enthusiasmus des Entzückens fest an sich, und bedeckt ihn mit Küssen) Willkommen! auch Du willkommen, mein Söhnchen! — mein Ebenbild! mein Fleisch und Blut! (küßt ihn wieder)

Margr. (tritt vor, bezeigt ihr Erstaunen, und nimmt eine Prise) Was Fleisch und Blut?

Antch. (wie vom Blitz gerührt, sieht dem General mit einem durchdringenden Blick ins Gesicht, mißt ihn kurz nach aller

Läng

Länge, thut einen lauten Schrey — und indem sie sich wegwendet, ruft sie aus:) Ah! mein Ehrenschänder! — — (sie hält sich an einen Tisch, Stuhl oder Wand)

Margr. (schlägt die Hände übern Kopf zusammen) Ach daß Gott im Himmel erbarm!

Gener. (der den Kleinen auf dem Arm behält) Ja, der war ich — aber nun bin ich auch der, der sie wieder zu Ehren machen, der diesem unschuldigen Kinde einen Vater geben will. — Sehen Sie mich an! — Liebe! Vergessen Sie das Vergangene, und bestätigen Sie Ihre Verzeyhung die Sie mich heute für meinen sterbenden Freund hoffen ließen!

Margr. (schnupfend) Hm! hm! ein kurioser Casibus!

Gener. Nun, meine Liebe! — Wollen Sie dem Vater ihres Kindes vergeben?

Antch. (wendet sich langsam um; blickt ihn traurig an, und schlägt die Augen nieder.)

Siegm. Liebe Mutter! sey doch lustig!

Antch. (mit innerlichem Kampfe) O Gott! was soll ich thun?

Gener. (schnell, feurig) Mir verzeyhen, mich lieben und — glücklich seyn! (er herzt und küßt den Kleinen, und hält ihr ihn vors Gesicht) Sehn Sie meinen Fürsprecher! — können Sie unerbittlich bleiben?

Margr. (b. S. weich) Ach Gott! das is auch gar zu herzbrechend!

Antchen. (die in laute Thränen ausbricht) Lassen Sie mich ausweinen! — mein Herz ist zu voll!

General. (mit Freuden-Thränen) Recht, meine Liebe! ma-

machen Sie Ihrem beklemmten Herzen Luft. — Bist Du mir gut, Kleiner?

Siegmund. (der ihn streichelt) O ich bin Ihnen recht sehr gut — Wenn nur die liebe Mutter nicht weinen thät!

Margrete. (b. S.) Ich alter Narr muß auch mit weinen!

General. Sey zufrieden! sie wird wieder heiter werden.

Siegmund. Haben Sie uns die schönen Kleider geschickt, Papa?

Gener. (freudig) Ja, mein Söhnchen! und werde Dir künftig noch schönere geben. (er setzt ihn ab)

Siegm. (hüpft und schlägt in die Hände) Ach das ist schön! das ist schön! — (läuft zur Mutter) Liebe Mutter! so lache doch wieder! der fremde Papa ist ja so freundlich und so gut.

Gener. (faßt sie zärtlich bey der Hand, die er an sein Herz drückt) Liebe! — Gattin! gebieten Sie Ihren Thränen! — fort mit dem Kummer! er sey von nun an aus Ihrem und meinem Herzen verbannt! — — Ach ich wär auch recht sehr bekümmert um Ihren Zustand! — Nachdem ich, eine Zeitlang — nach dem leichtsinnigen Streich, den ich Ihnen spielte, — zu reiferer Ueberlegung gekommen war, schwebte mir Ihr Bild, die Abscheulichkeit meiner That, und dir Lage, in die ich Sie dadurch versetzt haben könnte, unaufhörlich vor Augen, und ich faßte den festen Vorsatz, so bald es mir möglich seyn würde, wieder hieher zu reisen, Sie auszukundschaften, mich von Ihrer Aufführung und Ihrem Schicksal selbst unerkannt zu überzeugen, und durch eine förmliche Heyrath — im Falle Sie dazu zu bewegen

wären, und mir vergeben würden — das Geschehene wieder gut zu machen. Gottlob! ich habe Ihren Karakter und bisherige Aufführung nach meinem Wunsche gefunden — Sie haben mir heute Vormittag als einem Ihnen völlig Fremden das Versprechen gethan, meine Gattin zu werden und meinem Freunde zu verzeihen. Bringen Sie nun beydes in Erfüllung! Verlassen Sie den Ort Ihrer bisherigen Trübsal, und vergessen Sie in den Armen der Hochachtung und Liebe das Vergangene!

Margrete. (zuredend) Nu sehen Sie! sehen Sie! is das nit ein braver Herr! das is in der That ein seltner Vogel! — so vornehm, und so rechtschaffen!

Antchen. (die sich erheitert, und ihn etwas freyer und freundlicher anblickt) Es ist wahr; ich habe mich Ihnen heute auf Ihr großmüthiges Zureden, als einem Unbekannten, der so warmen Antheil an meinem Schicksal äusserte, übergeben; ich vermuthete aber nicht, daß Sie über meinen Stand so weit erhaben wären, noch weniger daß Sie — — —

Geuer. (einfallend, mit edlem Anstand) Nicht weiter, meine Beste! ich weis, was Sie sagen wollen — errathe, was Sie fürchten. — Auch kann ich Ihr Mißtrauen nicht tadeln — aber es macht Sie mir nur noch verehrungswürdiger. Ich weis: hunderte meines gleichen würden nicht so handeln; würden sich schämen, eine böse That wieder gut zu machen. Aber wer kein ganz verderbtes Herz hat, wird eben so handeln, wie ich jetzt —

Margr. Das heist mir doch ein Muster von Rechtschaffenheit! — Jetzt bin ich den vornehmen Leuten bald wieder gut.

Geuer. Keine Lobsprüche! Ich handle blos der Billigkeit und Pflicht gemäß.

An

Antchen. (halb besorgt) Also hätt ich Ihrer Zuneigung nichts zu verdanken?

Gener. (umarmt sie mit Entzücken) Edles Mädchen — dieser gefühlvolle Zug würde Ihnen meine unbegränzte Hochachtung und Liebe erwerben — wenn ich auch bis jetzt blos der natürlichen Pflicht in meinem Herzen Raum gegeben hätte. — — Alles — alles — dieses Kind — Ihr Unglück, das ich verursacht — Ihr Charakter — Ihr edles Herz — alles fesselt mich mit unauflöslichen Banden der Liebe an Sie. Und nun — zum Zeichen Ihrer Verzeihung — zum Zeichen Ihrer Gegenliebe, wenn Sie mich derselben werth finden — einen Kuß von Ihren Lippen — eine herzliche Umarmung! (er breitet die Arme sehnsuchtsvoll nach ihr aus)

Antch. (nach einem Augenblick, indem sie ihn mit Rührung in die Augen sieht) Ja — ich bin die Ihrige — ich verzeihe Ihnen! — (sie küßt ihn mit Empfindung auf den Mund, und sinkt in seine Arme.)

Gener. Tausend Dank! einziger Gegenstand meiner Zärtlichkeit! tausend Dank! in Deinen Armen will ich meine jugendlichen Vergehungen reuig büßen — unsere Ehe soll uns ein Paradies auf Erden werden! Komm auch Du her, lieber Kleiner! Abdruck meines zweyfachen Ichs! (er hebt ihn auf, und herzt ihn) Du hattest bisher keinen Vater — kanntest ihn wenigstens nicht — sieh mich an! — sieh mir recht ins Gesicht! — ich bins — bin der Urheber Deiner Tage. (küßt ihn) Denke ich war von Deiner Mutter verreißt, oder durch einen Zufall getrennt worden, nachdem wir uns kennen lernten. Du bist unterdessen ins Leben gekrochen — hast eine Zeitlang mit Deiner Mutter schmachten müssen — und nun vereinigt uns das Schicksal wieder, um künftig uns nie mehr zu trennen — nie!

Margr. (klatscht vor Vergnügen in die Hände) Herrlich! herr-

herrlich! herrlich! — Ach ich alter Narr freu mich, als wenns mich selber angieng!

Gener. Dein gutes Herz, alte Pflegemutter, und die schöne That, ein unglückliches verstoßenes Mädchen aufgenommen und verpflegt zu haben, soll nicht unbelohnt bleiben!

Antchen. Liebe Margrete! ich hab Euch alles zu verdanken. — Mein Leben und das Leben meines Kindes wären in Gefahr gewesen — Ihr habt durch Eure freywillige Aufnahme mich der Verzweiflung und dem ewigen Verderben entrissen. — Ich kanns Euch nicht belohnen — (sehr gerührt) der dort oben sey Euer Vergelter. Ich kann nichts, als Euch danken und meiner wärmsten Achtung und Liebe versichern.

(küßt sie auf den Mund)

Margr. (beschämt und verwirrt) Ach du lieber Himmel — schneiden Sie doch keine solche Komplimenter mit mir armen Ding — Es is ja nichts als menschliche Schuldigkeit, was ich an Ihr — an Ihnen gethan hab. — Sie würdens wohl auch so mit mir gemacht haben, wenn mich das nemliche Unglück betroffen hätte. — Nehmen Sie nur so mit mir vorlieb! — der liebe Gott weis, ich hätte gerne mehr an Sie gethan, wenn ich nicht selber so 'ne arme Haut wär! — (mit einem Uebergang zur Wehmuth, in dem sie Antchen und den Kleinen betrübt anblickt) Nu liebe Mamsell — gnädige Madam, wollt ich sagen — lassen Sie sich zu guter letzt noch einmal recht ansehen — ehe Sie von mir scheiden! (nach und nach im weinenden Tone) und Du auch, guter Siegmund! — Du hast mir manchen Spaß gemacht mit Deinen unschuldigen Faxen. (zu Antchen) Und nich wahr, wir beyde haben uns immer recht gut vertragen?

Antch. (tief gerührt, mit Thränen) Wie Schwestern! — Ich verlasse Euch ungern — ich war so an Euren

Um-

Umgang, an Euer ehrliches Gemüthe gewöhnt. (zum Gener.) Verzeihen Sie mein Bester!

Margr. (heult laut) J du lieber Himmel! Sie — machen — gar zu viel — Wesens mit — mir armseligen Ding! (sie erwehrt sich des Weinens und Schluchzens mit Gewalt) Denken Sie nur manchmal ein kleins wenig auf ihre alte Margrete — und Du auch, Siegmund! (zum Gener.) Mit Erlaubniß, den kleinen Schelm muß ich noch einmal in Arm nehmen und lieb haben. (sie herzt und drückt ihn und fängt von vornen laut an zu weinen) Leb wohl, lieber Siegmund! — Hab Deinen Papa ja recht lieb, und — folg ihm hübsch! es is ein gewaltig braver Herr — er wird Dich gut erziehen — werd groß und brav, daß Deine liebe Eltern Freud an Dir erleben! (küßt ihn nochmals und läßt ihn los) Leb wohl! und (zu Antchen im Ausdruck der höchsten Wehmuth, reicht ihr die Hand) Sie auch! leben Sie tausendmal wohl!

Antchen. (fällt ihr um den Hals, und weint mit) Lebt wohl! liebe Pflegemutter — nochmals meinen tausendfachen Dank! (reißt sich los, und wischt sich die Augen)

Gener. Lieben Leute, macht Euch das Herz nicht schwer! Ihr seyd beyde gute, edle Seelen. Es wäre Schade, wenn Ihr getrennt werden solltet. — Margrete ist auch eines bessern Schicksals würdig. Hat sie Lust, uns zu folgen, so soll sie bis an ihr Ende bey meiner Gemahlin leben — und als ihre Freundinn und Mutter geehrt seyn. — Sind Sie 's zufrieden, meine Liebe?

Antchen. (höchst freudig) Dafür muß ich Sie küßen, mein Theurer! — Sie sind ein anbetungswürdiger Mann! Sie wissen die Tugend auch im Kittel zu schäzzen und zu belohnen — Lustig, liebe Margrete! wir bleiben beysammen; wir wollen als Freundinnen zusammen leben.

Margr. (kann sich der Thränen nicht erwehren) Nein — das — das is zu viel! zu viel Belohnung, so viel bin ich alter Narr nich werth.

Siegm. Lustig Großmutter! wir bleiben beysammen! heysa lustig!

Margr. (gesammelt zum General und Antchen) Nun denn — ich nehm's an. Gott lohns Ihnen, und mach Ihre Ehe recht glücklich, — (Pause) Uf! — is mirs doch wieder ganz leicht ums Herz, (sie nimmt eine Prise) komm her, alte Nase! da hast Du eine Erquickung!

Gener. (ders bemerkt, zieht seine Dose heraus, und giebt sie ihr unaufgemacht) Da — zum Andenkenken des heutigen Tages! — (er sieht auf seine Uhr) Kinder nun ists Zeit!

Margr. (die daraus ein Paar Prisen nimmt, und sie ihm wieder zustellen will) Danke unterthänigst! das is extra guter!

Gener. (der sie nicht annimmt) So ists nicht gemeint. — Behalte Sie!

Margr. (will den Taback in ihre Dose ausleeren)

Gener. Nicht doch! — behalt Sie, sag ich!

Margr. (macht große Augen) Den Taback und die Dose?

Gener. (lächelnd) Ja doch! ja doch! — zum Andenken an heute.

Margr. (besieht die Dose) Ach das ist gar zu viel! — die scharmante goldne Dose! (tiefen Knix) Weil Sie so befehlen — nu so dank ich zu hunderttausend malen.

Gener. Schon gut! — (nimmt Antchen an Arm) Wollen wir einsteigen?

Antchen. Wie Ihnen gefällig ist.

Siegm. Heysa lustig! Kutschchen fahren! Kutschchen fahren!

Gener. Halt! nichts zu vergessen! — Mutter Margrete, hat Sie noch jemand, der Ihr was angeht?

Margr. Niemand, als einen armen Vetter, den Schneidermeister Bügeleisen, der Pathe von dem jungen Herrn da.

Gener. Der Pathe von meinem Siegmund? — den hat Ihr Vetter aus der Taufe gehoben?

Margr. Ja, sehn Sie nur, wie es war: — Als die gute Jungf — Madam wollt ich sagen, niedergekommen war, wollten sich in der Geschwindigkeit keine Gevattersleute für sie finden; weil — nun Sie könnens schon denken, warum — Ich also, kurz resolvirt, spring selber in der Hast zu meinem Vetter, dem Schneider, erzähl ihm den ganzen Casibus, — und er — nu! 's is uns angeboren, 's is auch so ein guter Narr, der Niemand was abschlagen kann — sagt gleich: Ja, ich will Gevatter seyn. — Er also und ich, wir haben den kleinen Narren aus der Taufe gehoben, und von meinem Vetter hat er den Namen.

Gener. (b. S. zu seiner Gattin) Bey Gott! man trift unter dem gemeinen Manne oft mehr edle Seelen an, als unter den Vornehmen und Großen der Welt. — Gut, Mutter! daß Sie mir das sagt! seine Christenliebe soll ihm auch belohnt werden. Ich will ihn morgen zu mir rufen lassen.

Margr. Ach er hat den jungen Herrn gar zu gern. Er steckte manchmal ganze halbe Tage beym Vetter Schneider. Er hat auch immer an ihm gedockelt und geputzt.

Siegm. Der Herr Pathe hat mir vor 14 Tagen

 ein

ein recht schönes Sonntagsröckchen gemacht. Soll ichs heraus holen?

Gener. Ja, hols — wir nehmens mit zum Andenken an Deinen Pathen.

Siegm. (läuft in die Kammer und holt das Röckchen)

Gener. Das übrige, alles, was hier ist — von allen dreyen, bleibt hier zurück für Ihren guten Vetter, mit dem ich mich morgen noch besonders abfinden werde. — Nun hast Du's Kleiner? — J recht artig! — Nun in mein Logis! kommt! — Mutter Margrete! schließe Sie alles zu — Sie fährt gleich mit — Sie muß mit uns zu Nacht speisen — mit uns lustig seyn. — Sie schläft heute bey uns — Morgen kann Sie Ihrem Vetter Ihren Nachlaß übergeben, und dann für immer bey uns bleiben.

Margr. (für Freude geschäftig, befühlt und besieht sich in einem Spiegel) J du Herr Jemine! gleich mitfahren? gleich mitfahren? — da bin ich ja nich darauf gericht't — da muß ich mich doch ein bischen sonntäglich anziehen — damit ich Ihnen keine Schande mache. (trippelt herum) Hm! hm!

Gener. (lächelnd) Das hat sie nicht nöthig. — Wir schämen uns Ihrer nicht. — Schließe Sie nur alles wohl zu, und dann in Gottes Namen eingesetzt und fort.

Margr. Nu — nu! — wenn Sie so befehlen! — aber sonst — ich bin gleich angezogen.

Antchen. Nein, Liebe! bleib Sie wie Sie ist!

Margr. (läuft und macht die Kammerthüre zu) Nu so! so! — da bin ich.

Antchen. (im Gehen) Wo ist denn Ihr Logis, mein Bester?

Gene

Gener. (der anfteht es jetzt zu sagen, lächelnd) Sie werdens in fünf Minuten sehen, meine Liebe!

Antchen. (stutzt) Wie? — darf ichs jetzt nicht wissen? — (sieht ihn mißtrauisch an)

Gener. (kleine Pause) Ja. — Ich wollte Ihnen nur eine Ueberraschung verschaffen. Doch es ist wohl besser — es Ihnen gleich zu sagen. — Es ist da, wo ich — (mit verschämten Blick) vor 7 Jahren so glücklich war, Sie meine Theure — kennen zu lernen.

Antchen (erschrickt, sucht sich aber wieder zu fassen.) Im schwarzen Adler? — (höflich) Nein — mein lieber Gemahl — dahin zu fahren werden Sie mich nicht bereden. — Ich sollte vor meiner gewesenen Frau — die mich noch obendrein in meinem Unglück so schnöde behandelt hat — mich wieder sehen lassen? — Wie sollte ich mich gegen sie benehmen? — Schaamroth würde ich

Gener. (einfallend) Eine tugendhafte Person — obgleich der Schein gegen Sie war — hat nicht Ursache, für Jemand zu errröthen. — Sie haben auf keinen Fall nöthig, deshalb verlegen zu seyn. Im Gegentheil, Sie sollen gerechtfertigt vor dieser Frau — die selbst eine feine Buhlerin ist — stehen. Sie wird und muß Ihnen nicht nur mit gebührender Hochachtung begegnen; — sondern soll Ihnen auch das Unrecht das sie Ihnen gethan hat vor allen ihren Dienstboten, in unsrer Aller Gegenwart, feyerlich abbitten, und Sie als eine Dame von Stand in eigner Person bedienen.

Antchen. Aber, mein Bester, wenn ich Sie bitte —

Gener. (gütig) Aber wenn ich gleichfalls bitte. — Ich stehe Ihnen für alles. — Ein solches Weib muß bestraft werden, damit sie künftig menschlicher denken und handeln lernt. — Kommen Sie!

Margr. Ja ja! — Der Herr Gemahl haben Recht! — es geschieht ihr nich zu nah — der nasenweisen Madame Fürsat! Sie is selbst in alle Mannsleute verliebt, und will sich über andre mausig machen.

Antchen. (betrachtet ihre Wohnung noch einmal) Noch einmal lassen Sie mich sie ansehen — die Wohnung der Niedrigkeit — worinnen Armuth und Edelmuth sich schwesterlich paarten — bis jetzt für mich die Hütte des Jammers, aber auch eine Freystatt der leidenden Unschuld. (sie wirft Küsse ringsum ins Zimmer) Lebt wohl! ihr stummen Zeugen meines Schmerzens! mögen in Zukunft glücklichere Menschen euch bewohnen! — Lebt wohl! (sie gehen Arm in Arm ab)

Siegm. an Margr. Hand hintennach, (machts eben so mit der Hand) Lebt wohl! lebt wohl! — — Fahr zu Kutscher!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Lustspiels.

Staatl. Bibliothek Regensburg

KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG